

Lodzer Tageblatt

Aboonement für Lodz:
Jährlich 8 Abi., halbj. 4 Abi., viertelj. 2 Abi.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Abi. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühre:
Für die Petzhölle oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Mannskript: nicht mit jahrlänglich.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsauftrag: Haassensteig
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L/P. oder deren
Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frondor, Senatorstr. 18.

In Moskau: L. Schabot, Potomka, Haus Sobolew.

Siemens' Regenerativ-Gasbrenner

in verschiedenen Größen und von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung,
somit neue patente (10)
Wiener Gas-Glühlichtbrenner
für Wohnräume, Comptoirs, Fabriken &c. empfiehlt in reicher Auswahl
Karl Mogk.

PHOTOGRAPHIE-ATELIER

von
I. Zoner,
Lodz, Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Aufnahme von Portraits
und Gruppen

in den Herbst- und Wintermonaten
täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags.

Specialität:

Vergrößerungen bis zur Lebensgröße
nach jedem vorhandenen Bild, in feinsten
und naturgetreuer Ausführung.
Aufnahme von Gegenständen für alle kunstgewerblichen und industriellen Zwecke.

Hotel Polski.

Von heute ab jeden Sonntag u. Donnerstag:

FLAKI.
C. F. Klukow.

Nachdruck verboten.

Doktor Glennie's Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben

von

B. L. Farjeon.

(15. Fortsetzung.)

Einige Monate bevor George Broughton und Martin Insole Monte Carlo verliehen und nach England reisten, wurden Meynell und Isabella zwanzig Jahre alt, und zu derselben Zeit trat zum erstenmale in ihrem jungen Leben ein schwerer Kummer an sie heran.

Frau Drummond lag im Sterben und die Kinder und ihre Freunde waren um ihr Bett versammelt. Eine schwachen Bewegung von ihr fingen, neigten sich Alice und Nu über sie, um ihre gesflüsternden Worte zu vernehmen:

"Sie werden gut gegen meine armen Kinder sein," sagte sie eindringlich. "Sie, Alice, werden meine Stelle einnehmen und ihnen die Mutter ersetzen. So kann mich auf Sie verlassen, daß weiß ich!"

"Ja, das können Sie," sagte Alice. "Wir wollen Sie bewachen und beschützen, Nu und ich, als ob Sie unsere eigenen wären."

Nu nickte ernst zur Bestätigung des Versprechens.

"Sie sind ein weiser und edler Mann," sprach Frau Drummond zu ihm, "und kennen die Klippen und Schlingen im Leben eines Junglings. Sie werden meinen Meynell leiten und warnen und ihn auf die verborgenen Gefahren aufmerksam machen."

"Das werde ich thun," sagte Nu Wentworth. "Seien Sie ganz ruhig! Alice hat das Gelöbnis für sich und mich gegeben. Sie sollen wie unsere eigenen Kinder sein, und wir werden unsre Pflicht an Ihnen thun."

Frau Drummond dankte Ihnen und erbat

!! Für Liebhaber !!
empfiehlt echten alten Korn-Schnaps
„Starka“
sowie auch feinsten
„Rigaer Porter“
die Wein-, Spirituosen-, Kolonialwaren- und
Delikatessen-Handlung von

F. KARWOWSKI,

317. Konstantiner-Straße 317.
Neue Nr. 8. (6-3)

JULIUS.

St. Petersburg.

Über die Beleidungsfeierlichkeiten der hochseligen Großfürstin Alexandra Georgiowna lesen wir in der "St. Pet. Isg." vom 1. Oktober:

Der Sarg mit der irischen Hölle ihrer Kaiserlichen Hoheit ist in der Peter-Pauls-Kathedrale unter einem Baldachin aufgebahrt, der im "Span. Bem." wie folgt beschrieben wird. Mitten in der Kathedrale erhebt sich ein vierzehiger Katafalk mit drei Stufen. Er ist mit purpurfarbigem Tuch be-

schlagen und mit Goldborten verziert. Der Sarg steht offen auf dem Katafalk und ist mit dem Großfürstlichen Sargtuch halb verdeckt. Das Ende der prachtvollen Decke wallt über die Stufen des Katafalks hinab und reicht bis zur Diele. Über dem Katafalk erhebt sich an vier silber- und goldgeschmückten Säulen der Baldachin, von Innern mit Silberstoff bedeckt und im Fonds das goldene Monogramm mit den Initialen der hochseligen Großfürstin tragend. Der Baldachin ist mit dem Gesims 6 Arschin hoch. Vom Gesims fallen Festsäulen aus Silberstoff mit Goldfransen geschmückt herab; zwischen jedem Festen hängt eine goldene Quaste. Auf jeder Seite des Baldachins fallen ferner vom Gesims silberne Glazet-Vorhänge herab, die an den vier Säulen zusammengezähnt werden. Die Decke des Baldachins erhebt sich auf ca. eine Arschin und ist mit Goldbrokat bedeckt. Oben in der Mitte der Decke wird der Baldachin von der goldenen Großfürstlichen Krone gekrönt, während an den vier Ecken über den Säulen weiße Straußfedern emporragen. Die Orden der hochseligen Großfürstin liegen auf silbernen Paradesäulen zu Füßen des Sarges. Rechts und links vom Baldachin erheben sich je drei große Armleuchter, die mit schwarzem und weißem Krepp umhüllt sind. In einiger Entfernung vom Baldachin steht ein mit Silber-Glazet besetzter und mit Goldfransen geschmückter Tisch, auf dem der Deckel von dem Sarge der Großfürstin ruht. Ein ganzer Garten von frischen und lüstlichen Blumenkränzen bedeckt die Stufen des Katafalks und verbreitet den schönen Wohlgeruch in der Kirche. — Tag und Nacht stehen am Sarge die deourirenden Hofdamen, Hofkavalere und Offiziere.

Das Grab für die hochselige Großfürstin befindet sich in der Kathedrale links vom Haupt-Eingang, neben dem Grabe des in Gott ruhenden Cätsarewitsch Nikolai Alexandrowitsch.

Mit Rücksicht auf die Hebung und Entwicklung des Veterinärwesens in Russland prüft das Ministerium des Innern gegenwärtig eine Vorlage, welche die Schaffung einer Veterinärpolizei im Auge hat. Derselbe soll obliegen: Schutz des Reiches vor im Auslande herrschenden ansteckenden Krankheiten und vor Einschleppung derselben nach Russland, Verhütung und Unterdrückung epidemischer Erkrankungen von Bürgern und Organisation einer veterinär-polizeilichen Aussicht über Viehmärkte, Gastrherausstellungen, Getreide- und überhaupt über alle Plätze, welche geeignet sind, Seuchen zu

verbreiten; ebenso soll der Veterinärpolizei obliegen die Kontrolle über Molkereien. Außerdem wird die Einrichtung gerichtlicher Veterinäre für unumgänglich notwendig erachtet, zu deren Pflichten gehören würde: die Expertise vor Gericht, veterinar-gerichtliche Ermittlungen, besonders aber auch Schutz der Räuber sowohl vor den Kunstreißern und Machenschaften der Fleischverkäufer, als auch vor Anlaß Kranker oder mit Schäden behafteter Thiere.

Nach dem projektierten neuen Börsenstatut liegt den Börsenkomitees ob: 1) Die Aufsicht über die Feststellung und Veröffentlichung richtiger Preise für Waaren, Frachten, Aktien, Wechselkurse u. s. w. 2) Die Aufsicht über die gesetzmäßige Ausführung der Handelsunternehmungen der Kaufmannschaft. 3) Die Vorstellung von Rechenschaftsberichten über den Handelsverkehr an den Finanzminister und auf Requisition von Regierungsinstitutionen die Mithilfe jeder Art Daten, Auskünften und Gutachten in Sachen, die den Handel, die Industrie und Schifffahrt betreffen. 4) Die Initiative zu Maßregeln zur Hebung verschiedener Industriezweige.

Für Verbreitung falscher Gerüchte an der Börse, die dem Handel, der Agiotage u. s. w. schädlich sind, tritt eine strenge Verantwortlichkeit ein. Ebenso wird ungezügliche Mallerei bestraft und zwar zum ersten Mal mit Geldbuße, im Wiederholungsfall mit Ausschluß vom Besuch der Börse.

Die "Hos. Bp." hat einen ihrer Correspondenten in das Gebiet der Mihernte gesandt, der die Ausgabe hat, sich persönlich mit der Notlage und dem Kampf gegen dieselbe bekannt zu machen und darüber zu berichten. Von diesem finden wir in der genannten Zeitung einen Artikel aus Nischni-Novgorod, wo er sich zunächst über die einschlägigen Fragen orientiert hat. In diesem Gouvernement, wie in den meisten übrigen, ist nicht nur der Roggen vollständig mißtrafen, sondern in gleichem Grade das Weizen. Durch die Maßnahmen der Regierung, die vor allen Dingen der Bevölkerung in den von der Mihernte betroffenen Gebieten das genügende Material zur Aussaat zur Verfügung stellte, ist die künftige Ernte nach dieser Richtung hin sichergestellt. Nur droht auch hier eine neue Gefahr. Den Bauern im Gouvernement Nischni-Novgorod fehlt es ganz an Heu. Er kann seine Arbeitspferde nicht unterhalten. Die Folge davon ist, daß er sie in Massen zu einem geradezu schabhaften Spottpreise verkauft. Nach ungesührer Berechnung fehlt im genannten

Gottes Segen für sie, und bald darauf war sie mit ihren Eltern, welche ihre letzten Worte, ihre letzten Segenswünsche haben sollten, allein. Ghe die Nacht kam, ging sie zur ewigen Ruhe ein, in glücklicher Unwissenheit über die Täufung, in der Doctor Glennie sie erhalten hatte.

In Voraussicht des traurigen Ereignisses waren in Herrn Wentworth's Hause für Meynell's und Isabella's Empfang schon Vorbereitungen getroffen worden, und so kam es, daß die jungen Leute dort lebten, als George Broughton nach England zurückkehrte.

Ihr Trauerjahr war vorüber, und sie fühlten sich in ihrer neuen Heimat vollkommen glücklich. Sie und ihre Geschwister — denn sie hielten Alice ebenso sehr dafür wie Nu — sprachen häufig von der Zukunft und was sie ihnen wohl bringen würde.

"Isabella wird bei uns bleiben," sagte Alice, die Hand des jungen Mädchens festhaltend, "bis ein Anderer kommt, den sie mehr liebt und der sie uns raubt."

"Es gibt keinen Anderen," den ich mehr lieben könnte," sagte Isabella, "ausgenommen Meynell, und ich hoffe, daß ich Euch nie verlassen werde."

"Isabella," sagte Meynell heiter, "will eine alte Jungfer werden; denn als wir so groß waren — hier deutete er mit der Hand die geringe Höhe eines Kindes an —, haben wir ausgemacht, daß wir nur einander heirathen wollten."

Isabella betrachtete ihn lächelnd.

"Ich werde nieemand finden, der Meynell gleichkommt," sagte sie, "und ich werde niemals heirathen."

"Kind, das kannst Du jetzt noch nicht wissen," sagte Alice lächelnd.

"Ich weiß es doch, Mama Alice. Ich lebe nur für Meynell."

"Und ich für Isabella," sagte Meynell, und obwohl er heiter sprach, hörte man doch, daß er es ernst meinte, "und so werden wir unser Leben als alte Jungfer und alter Junggesell beschließen."

In der That bestand zwischen diesen beiden eine Zuneigung so stark und tief, daß es unmöglich schien, daß andere Bande sie locken oder schwächen könnten.

"Wenn ich ein Mädchen sände, das Isabella ganz gleiche," sagte Meynell oft, "so würde ich mich verlieben; doch das wird nie geschehen."

Ebenso war es mit Isabella. "Wenn mir ein Mann begegnet, der genau Meynell gleicht, so werde ich ihn lieben — aber das kann nie sein."

"Kinder, Kinder," sagten Alice und Nu lachend, "Ihr wißt nicht, was Ihr redet!"

"Doch!" pflegte Meynell zu antworten, sich an seine Schwester wendend — "ich bleibe Dir treu, Isabella; wir wollen immer für einander leben."

"Ja, Meynell!"

Ein diesem ähnlichen Gespräch hatte einst stattgefunden, als Nu Wentworth ernstlich von Meynells Zukunft zu sprechen begann.

"Du kannst kein mäßiges Leben führen," sprach er. "Du hast keine Neigung, einige Jahre auf der Universität zu verschwenden, und die Erziehung, welche Du genossen, macht das auch in der That überflüssig. Du mußt nun einen Beruf wählen."

Doctor Glennie war gegenwärtig.

"Der meine sieht Dir offen, Meynell," sagte er.

Seit Frau Drummonds Tode war in des Doctors Herzen eine Liebe für den jungen Mann erwachsen, deren Größe er selbst kaum kannte. Meynell war der Sohn seiner Tochter, sein eigener Enkel, und das Bewußtsein dieser Thatsache konnte nicht ohne Erschütterung auf ihn bleiben. Er hatte das neue, starke Gefühl, das ihn erfüllte, weiter untersucht; es lag unbeachtet in seinem Herzen, zeigte sich aber oft in unvorbedachten Worten und Handlungen.

"Nein," sagte Meynell, "ich glaube nicht, daß ich Neigung habe, Arzt zu werden."

"Was möchtest Du werden, Meynell?" fragte Nu Wentworth. "Hast Du etwas Bestimmtes im Sinne?"

Isabella flüsterte Alice etwas zu.

"Wirklich!" sagte Alice, den jungen Mann lächelnd betrachtend.

Meynell wurde rot und drohte Isabella mit dem Finger.

"Du bist eine Verrätherin," sagte er.

"O nein, Meynell!" sagte sie, den Arm um seinen Hals legend, "ich habe Dir kein Versprechen gegeben und Du hast nichts verlangt. Wenn Du wüsstest, wie stolz ich auf Dich bin! Und es ist eine schreckliche Sache, vor denen, die wir lieben, ein Geheimnis zu haben, welches sie erfreuen würde. Außerdem," fügte sie mit allerliebster Weisheit hinzu, "ist es egoistisch."

"Um was handelt es sich denn?" fragte Doctor Glennie.

"Darf ich es sagen, Meynell?"

"Ja," sagte der junge Mann erröthend, "und ich will hinausgehen."

"Das sollt Du nicht!" rief sie mit reisendem Eisern. "Du sollst bleiben. Nun, da Ihr es denn durchaus wissen wollt" — als ob die bevorstehende Gründung der Wunsch der Anderen und nicht ihres eigenen gewesen wäre! — "da Ihr es durchaus wissen wollt — es ist dies!"

Sie ging zum Tische, nahm ein Blatt und hielt es triumphirend in die Höhe.

"Es ist gebrüderlich!" rief sie, "und es ist die schönste Geschichte, die je geschrieben würde!"

Nu Wentworth nahm ihr das Blatt aus der Hand. Es war eine der besten Zeitschriften, an welcher die beliebtesten Schriftsteller arbeiteten. Ghe es Isabella aus der Hand gab, hatte sie eine gewisse Seite, auf der etwas Neues anging, aufgeschlagen. Nu sah nach der Überschrift und sagte:

"Das habe ich gelesen. Aber es ist keine Geschichte, Isabella, sondern eine Allegorie."

"Ist das etwas Besseres oder etwas Schlechtes?" fragte sie ängstlich.

"In mancher Beziehung besser. Es ist eine Allegorie im Hinblick auf wichtige Veränderungen, die sich in den sozialen Wechselbeziehungen der verschiedenen Klassen vorbereiten, und es ist angehend geschrieben. Es muß Dich viel Nachdenkens gefordert haben, Meynell?"

(Fortsetzung folgt.)

Gouvernement schon jetzt ein Quantum von etwa 25,000 Pferden, die unumgänglich nothwendig sind, um die Feldarbeiten im nächsten Frühjahr mit Erfolg aufzunehmen. Und die Bewegung des Verkaufs der Arbeitspferde ist bei der steigenden Noth im Fluss. Hier liegt also eine große Gefahr im Verzuge vor. Um der vorzubeugen, hat der Minister des Innern der Gouvernementsverwaltung eine Reihe von Fragen vorgelegt, die sich auf die bevorstehende Pferdenoth beziehen. Da eine Dislocirung der Arbeitspferde in futterreiche Gegenden sich ebenso katastrophal verbietet, wie die Versorgung der diesem Mangel unterworfenen Gegenenden mit Heu, so wurde beschlossen, zur Anwendung von Kurzstroh mit Beimischung eines Kraftfutters (beflecken aus dem bei der Fabrikation von Öl aus Lein, Hanf, Sonnenblumen und Raps erzielten Rückständen) zu schreiben und zur Beschaffung des Kraftfutters, welches sich verhältnismäßig billig stellt, eine sofortige Anweisung von 300,000 Rbl. für die Semisilo des Gouvernements Nischni-Novgorod nachzusuchen. Man hofft durch diese Maßregel bei einiger Einsicht der häuerlichen Bevölkerung in die verhelfen durch den bevorstehenden Mangel an Pferden drohende ernste Gefahr den Folgen der Noth noch einigermaßen rechtzeitig entgegentreten zu können.

Wie groß die Noth ist, besagen auch hier am besten einfache Zahlen. Ein junges und gesundes Arbeitspferd, welches nach Angabe des Correspondenten in ihrer Gegend kostet 40 Rbl. kostet, — an sich schon ein abnorm geringer Preis — wird jetzt für drei und fünf Röbel verkauft. Der Durchschnittspreis für ein Arbeitspferd wurde von der diese Fragen berathenden Special-Commission als auf 8 Rbl. für ein leistungsfähiges Arbeitspferd heruntergegangen angegeben. Und bei dem totalen Futtermangel schlägt sich der Besitzer eines Arbeitspferdes noch glücklich, wenn er für diesen Preis einen Käufer findet.

Die maflosen Angriffe deutscher Blätter auf eine Auslegung der neuen russischen 3 prozentigen Eisenbahn-Anleihe in Berlin, resp. auch nur auf die Beteiligung zweier deutschen Bankfirmen an derselben haben in den Petersburger höchsten Finanzkreisen berechtigtes Erstaunen hervorgerufen. An einer ernsthaften Beteiligung des deutschen Geldmarktes an der neuen russischen Anleihe hat man hier gegenwärtig auch nicht einen Augenblick gedacht, es wohl wissend, daß der deutsche Geldmarkt gegenwärtig eine schwere Krise durchlebt und nicht einmal fähig ist, die 3 prozentige Anleihe der eigenen Regierung voll aufzunehmen. Russischerseits hat man daher eigentlich nur an die Placirung der Anleihe auf den Märkten von Russland, Frankreich und Holland gedacht, und nicht russische Delegirte sind es gewesen, die das Ansuchen gestellt haben, sich an dem Anleihe-Syndicat zu beteiligen. Die Initiative ist einzige und allein von den deutschen Bankfirmen ausgegangen, welche durch Auslegung der russischen Anleihe auch auf dem deutschen Markt den offiziellen Kreisen Deutschlands Gelegenheit geben wollten, den deutschen Capitalisten klar zu machen, daß die Wiederherstellung der früheren freundschäftslichen Finanzbeziehungen zwischen den beiden Reichen recht sehr wünschenswert wäre. Russischerseits hat man kein Verlangen gezeigt, diesen auf Frieden und Freundschaft hinzielenden Wunsch zurückzuweisen; man hat den Vertretern der deutschen Häuser freundlich empfangen und als gleichberechtigt zu dem Syndicat zugezogen. Die deutsche Presse scheint den Act der Courtoisie seitens der russischen Regierung nicht begrissen zu haben, sondern sich einzubilden, daß der russische Credit von deutschen Preßlauern abhängt. Eine weitere Polemik der deutschen Blätter gegen die Beteiligung des deutschen Marktes an der neuen russischen Anleihe würde wahrscheinlich nur die Folge haben, daß das Finanzministerium den deutschen Häusern künd gebaue würde, daß die neue Anleihe stattdessen wird ohne die Auslegung in — Berlin. Ob dies für die Bedeutung Berlins als internationaler Geldmarkt förderlich sein wird, mögen die deutschen Blätter dann mit sich selbst ausmachen. (Mig. Tagbl.)

Die Nachfrage nach Baargeld hat in den letzten Tagen einen minder lebhaften Charakter angenommen; das Haupt-Geldbedürfnis für den Kauf von Getreide scheint gegenwärtig gedeckt und die Kasse der Reichsbank hat zum ersten Mal seit Wochen wieder einen Zuwachs erhalten (Befand am 16. September 65 Mill. Rbl.). Während der ersten Hälfte dieses Monats wurde nur eine Vermehrung des Wechsel-Disconts bemerkt (um 4½ Mill. Rbl.) während die Auszahlungen auf spezielle Rechnungen sich um 3 Mill. Rbl. vermindernden und auf Darlehen unter Verpfändung von Waaren auf 1 Mill. Rbl. Die von den Filialen geforderte Summe beschränkte sich auf 6½ Mill. Rbl. und wurde gedeckt durch Steigerung der Einlagen des Privatpublicums und des Finanzministeriums auf diese Summe. Anlässlich dieses Resultats der Kassenbewegung der Reichsbank scheint das Bedürfnis nach einer weiteren Emission von Creditbillets sein Ende erreicht zu haben, und bald wahrscheinlich wird auch wieder ein Rückstrom von Geld eintreten, welcher der Reichsbank die Möglichkeit bietet wird, zu einer allmäßigen Tilgung der temporär emittierten Creditbillete zu schreiten. Eine recht interessante Erscheinung bietet die neue Ausgabe eines freien Goldvorrathes, welcher der Reichskontrolle gehört und in der Reichsbank aufbewahrt wird. Dieser Vorrath hat in den letzten Tagen 16½ Mill. Rbl. erreicht. (Mig. Tagbl.)

Odesa. In letzter Zeit wird nach dem „St. L.“ eine Verschlechterung der Qualität der südl. Tabaks bemerkt, welche außerordentlich rasch trocken und sich zu seinem Pulver verwandeln, das für's Rauchen unbrauchbar und für die Gesundheit der Rauchenden schädlich ist. Die jetzigen Tabake sind weniger saftig als die früheren. Den Verlust an Saftigkeit des Tabaks und an Fähigkeit, dieselbe zu erhalten, erklären die Tabakshändler dadurch, daß

früher bei der unbedeutenden Nachfrage nach den örtlichen Tabaken die Tabakpflanze nach Abnahme der Ernte denselben Alter erst im dritten Jahre wieder besaßen, so dem Boden Zeit zur Erholung gewährend; jetzt aber werde bei der verstärkten Nachfrage nach bessarabischen und anderen südrussischen Tabaken der Boden Jahr aus Jahr ein mit Tabak beplant, in Folge dessen das Tabak-Produkt begonnen habe, ärmer an seinem Gehalt zu werden, deshalb rasch austrockne, nur schwer seine ursprüngliche gute Qualität bewahre und beim Rauhen einen trockenen Rauch entwerfe.

Ausländische Nachrichten.

Zu den Nachrichten über bevorstehende militärische Veränderungen meldet jetzt auch die „M. Stg.“, daß sich ein Wechsel im Oberkommando des preußischen Gardekorps in naher Zeit vollziehen werde. Es ist jetzt ein Jahr her, daß der kommandirende General von Meerscheid-Hülfssen seinen Abschied einreichte und auf Veranlassung des Kaisers zurückzog. Er wurde dann bald darauf durch Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens ausgezeichnet. Herr von Hülfssen hat nun sein Amt abgegeben, das Urtheil über ihn gemildert und selbst in seinen politischen Feinden — er hatte ja längst fast nur noch Feinde! — eine Regelung des Mitgesühls hervorgerufen haben wird. Zur vollständigen Ohnmacht verurtheilt, einschlüssig, vereinsamt, verarmt, so ist Boulanger gehorchen, er, der vor Jahren in seinem Vaterlande die mächtigste Stellung eingenommen, sich einer nahezu beispiellosen Popularität erfreute, er, der vermeinten genug gewesen war, nach der Diktatur zu streben, und in seinen ehrenwürdigen Kräumen wohl gar eine Krone sich auf sein Haupt herabsetzen habt! Nicht oft hat das Schicksal in so grausamer Weise mit Hochgeflügelten gespielt, nicht oft ist auf einem rapiden Aufschwung, wie derjenige Boulanger's, ein so rascher und vernichtender Absatz in die Tiefe gefolgt! Boulanger, der ehemalige Aspirant auf Diktatur und Kaiserthron, zählte zuletzt weit weniger als der geringste Bürger Frankreichs, und hätte er nicht in einem Anfall von höchster geistiger Depression zur Waffe gegriffen, so hätte er noch vielleicht die Noth, das Glück, mit allen seinen Entbehrungen und Demütigungen kennen gelernt. Wenn sich nun Theilnahme für ihn regt, wenn dem Bedauern über das unter so romanhaften Umständen erfolgte Hinschleben des „brav“ general“ Ausdruck gegeben wird, so ist das nur natürlich, echt menschlich und begreiflich. Dem Ende Boulanger's hat ein tragischer Anstrich nicht gefehlt.

Georges Ernest Jean Marie Boulanger war am 29. April 1837 zu Rennes geboren und hat somit ein Alter von 54 Jahren erreicht. Nachdem er sich auf der Kriegsschule von St. Cyr für die militärische Laufbahn vorbereitet, trat er im Jahre 1856 als Unterlieutenant in die Infanterie. Als solcher machte er 1859 den Krieg in Italien mit, wo er bei Turbigo in die Brust geschossen wurde und die Ehrenlegion empfing. Im Jahre 1862 wurde er zum Capitain befördert, 1870 zum Befehlshaber des 114. Einheitsregiments in Paris ernannt, an dessen Spitze er am 30. November bei Champigny verwundet wurde. 1874 erfolgte seine Beförderung zum Obersten, 1880 zum General. Als Director des Infanterieregiments im Kriegsministerium widmete er sich mit Eifer der Verbesserung des Militärerziehungs- und Bildungswesens. Dank dem Einfluß der Radikalen, denen er sich aus Chateaubriand angeschlossen, wurde er dann im Jahre 1888 von Grépinet als Kriegsminister in das Kabinett berufen. Nun entfaltete Boulanger eine fast sieberhafte Thätigkeit. In der Kunst der Radikalen suchte er sich durch die Ausweitung der Prinzipien von Orleans, namentlich des Herzogs von Guise, zu befestigen; doch that die Veröffentlichung zweier unterwürfiger Briefe, die er früher an den Herzog gerichtet, seinem Ansehen merklichen Abbruch. Dafür buhlte er bei jeder Gelegenheit um die Gunst des großen Hauses und erlangte wirklich eine ungeheure Popularität. Daneben ließ er sich als Stevanche-General feiern, ohne daß es ihm freilich gelang, für seine kriegerischen Pläne die Zustimmung seiner Collegen im Ministerrathe zu erhalten. Als Goblet am 17. Mai 1887 seine Entlassung genommen, mußte auch Boulanger zurücktreten, da der neue Conseil-président Rouvier sich weigerte, ihm das Kriegsdepartement zu belassen. Er wurde zum Commandeur des 13. Armeecorps ernannt, das er mehrmals ohne Urlaub verließ, um in Paris für sich Propaganda zu machen. Doch wagte er den Gewaltstreich, zu dem er von seinen Anhängern gedrängt sein möchte, nicht. Um so strenger ging die Regierung gegen ihn vor. Er wurde zunächst zu 30tägigem Stubenarrest verurtheilt, am 14. März 1888 seiner Umtriebe wegen des Commandos entzweit und am 27. März desselben Jahres aus dem Militärdienst entlassen. Er agitierte nun ganz offen für die Revision der Verfassung und die Auflösung der Deputirtenkammer, in die er am 8. April 1888 von dem Nord-Departement gewählt worden war. Sein Ansehen war wieder so bedeutend gewachsen, daß er demnächst noch von mehreren Departements, auch von Paris, Deputirtenmandate erhielt. Nun hielt es das Ministerium Tirard-Contans an der Zeit, gegen Boulanger einen Hauptstreich zu führen. Er wurde mit verschiedenen seiner Genossen des Hochverrats angeklagt und vor den Senat, als besonderer Staatsgerichtshof, gestellt. Der drohenden Verhaftung entzog er sich jedoch durch die Flucht nach Brüssel, von wo er sich nach London begab. Bei der Verhandlung vor dem Senat stellte sich heraus, daß Boulanger während seiner ministeriellen Verwaltung öffentliche Gelder im Betrage von 242,000 Francs veruntreut hatte. Er wurde fast einstimmig zur Deportation nach einem bestätigten Plan in contumaciam verurtheilt. Bei den nächsten Wahlen zur Deputirtenkammer erlitt seine Partei schwere Niederlagen; Boulanger ger's eigene Wahl wurde von der Kammer für ungültig erklärt. Im Herbst 1888 begab sich Boulanger nach Jersey. Angesichts der rasch zunehmenden Verrottung seiner Partei zeigte er selbst die Auflösung des Boulanger-Comites an und zog sich von jeder politischen Thätigkeit zurück. Schließlich kehrte er nach Brüssel zurück, wo ihn seine ihm treu ergebene Freundin, Madame de Bonnemain, aufsuchte. Ihr Tod soll ihm sehr zu Herzen gegangen sein. Gest ist er ihr in die Ewigkeit nachgefolgt.

Zu dem Ende Boulanger's.

Es war eine überraschende, das ungemeinste Aufsehen erregende Nachricht, von dem Ende des Generals. Nicht im Felde, an der Spitze einer Armee, ist Boulanger aus dem Leben geschieden, nein, freiwillig, als Selbstmörder, auf dem Grabe seiner ihm vor einiger Zeit im Tode vorausgegangenen Geliebten, hat der vielgenannte Mann seiner Laufbahn ein Ziel gesetzt. Ein trauriges Ende! Aber wie immer man über den Selbstmord denken mag, ob man ihn als einen Ausfluss von Energie, Losigkeit, als Mangel an moralischem Mut erachtet oder aber darin eine verzweifelte Kraftäußerung, eine heroische „Verneinung des Willens zum Leben“ erblickt, wir meinen, daß der Revolverschuß, den General Boulanger auf dem Kirchhofe von Tulle aus sich abgegeben, das Urtheil über ihn gemildert und selbst in seinen politischen Feinden — er hatte ja längst fast nur noch Feinde! — eine Regelung des Mitgesühls hervorgerufen haben wird. Zur

das Hochamt, während die polnische Predigt der Priester Sobolewski hält. Nachmittags findet abermals Firmierung und Religionsprüfung statt. Morgen Vormittag um 9 Uhr hält Seine Eminenz in der Kreuzkirche eine Morgen-Andacht ab, Nachmittags findet ebendaselbst Firmierung statt, worauf sich der Herr Erzbischof wieder nach der Maria-Himmelfahrtskirche begibt, um daselbst die Einweihung der neuen Glocken vorzunehmen.

Der Bevollmächtigungsrat des Boden-Wohlthätigkeits-Vereins erlaubt sich hiermit den gehörten Bürgern die genaue Aufzeichnung über die Zahl der laufenden Armenunterstützungen, wie auch diejenige der im Armen-Asyl aufgenommenen Personen mitzuteilen:

Es erhalten gegenwärtig im Ganzen 388 Personen wöchentlich Geldunterstützungen und zwar Bezirk griech.-kath. kath. evang. zusammen
1 1 66 22 89
2 " 61 40 101
3 " 42 70 112
4 " 50 36 86

wie oben 388

Auf Grund genauer Untersuchung erhalten nur solche Personen Unterstützungen, die mindestens 10 Jahre in Lodz gearbeitet haben; außerdem kommen aber viele einmalige Unterstützungen zur Vertheilung.

Im Armen-Asyl befinden sich zur Zeit: Salhof 15 Männer, 21 Frauen, zusammen 26 evang. 9 23 33
24 " 44 im Ganzen 68 Personen. — Die im Asyl befindlichen Leute waren durchweg gegen ein halbes Jahrhundert und länger in Lodz ansässig resp. beschäftigt.

Auf dem hiesigen Post- und Telegraphen-Amte berichtet in Folge des katalanischen Neujahrs in den fünf Tagen vom 28. September bis zum 2. October ein derart gesetziger Verkehr, daß die Beamten die Arbeit kaum bewältigen konnten. Während dieser Zeit wurden folgende Umsatzen an Postmarken verlaufen: à 1 Kop. 30,750 Stück, à 2 Kop. 17,570 Stück, à 3 Kop. 4,860 Stück, à 7 Kop. 22,360 Stück, à 10 Kop. 3,090 Stück. Diese Marken, welche einen Wert von 3,150 Rbl. 89 Kop. repräsentieren, wurden meist zu Neujahrsgratulationen verwandt.

Ob Boulanger seinen Niedergang, die lägliche Lage, in der er sich am Schlusse seines Lebens befand, verschuldet hat? Man wird die Frage ohne Zweifel bejahen müssen. Eitel und ehrstätig, wie nur je ein militärischer und politistender Abenteurer, seruoslos in der Wahl seiner Mittel, unklar in seinen Ansichten, tönen Worte verschwendend und von Umsturzplänen erfüllt, aber unchlüssig und zum Handeln im gegebenen Augenblick ungestickt, hatte Boulanger nicht die Spur von staatsmännischem Geist, keinen einzigen großen Zug. Er war und blieb der complottende Glücksritter, der von irgend welchen glinsten Zufällen, von seiner mehr als fragwürdigen Umgebung das erhoffte, was er lediglich durch entschlossenes, risikoloses Zugreifen hätte erreichen können. Er war der ewige Renommist und Wortheld, der durch pomphafe Reden und schwülstige Proklamationen sich auf den Gipfel der Macht hinaufzuschwinden vermeinte, von dem ihn mehr noch als der Hof und die Eifersucht der Gegner seine eigene Thatenlosigkeit fernhielt. Mit seinen zuverlässlichen, siegesbewußten Kundgebungen standen seine Unfähigkeit, seine Unentschlossenheit, seine Feigheit in einem schreienden Widerpruch, und so verfiel er der Lächerlichkeit, von der es in Frankreich heißt, daß sie töte. Als er noch seiner Verurtheilung durch den Staatsgerichtshof aus seinem Vaterlande floh, war er ein politisch toter Mann. Alles, was er seitdem that, schrieb und sprach, hat seinen zerstörten Nimbus nicht wieder aufzufrischen, seine Partei zu stärken oder auch nur vor dem Untergange zu bewahren vermocht. Seine Anhänger verließen ihn in Scharren, die Menge, die ihm früher zugewandt hatte, wurde der „Boulange“ überflüssig und schließlich sah sich ihr einziges Idol allein, geächtet, gemieden und am Ende stoh, einen Ort gefunden zu haben, wo er geduldet ward. Seine Klagen über den Untergang seiner Genossen waren verständlich, legten jedoch von seinem Vandal an Menschenkenntnis Zeugnis ab. Durch das Versprechen reicher Belohnung hatte er die Anhänger gewonnen; später, als es mit ihm bergab ging und keine Aussicht war, daß er seine Versprechungen jemals einlösen könnten, wandte man ihm den Rücken. Er hatte kein Recht, sich zu beklagen.

Das Scheitern der Pläne Boulanger's war für Frankreich und die Finanzen ohne Frage ein großes Glück. Zur Macht gelangt, hätte er im Innern die ärgste Eigentümlichkeit, die Korruption, die Militärrherrschaft, vielleicht den Bürgerkrieg entfesselt. Nach außen hätte er ganz sicher den Krieg provoziert, in dem er höchst wahrscheinlich nicht die erträumte Krone, sondern den Untergang gefunden hätte. Dass wir uns noch heute der Segnungen des Friedens erfreuen, ist zuletzt darauf zurückzuführen, daß General Boulanger's Diktatorpläne vereitelt wurden. Es war der revolutionärste Kriegsminister, den Frankreich seit 1871 gehabt.

Das Scheitern der Pläne Boulanger's war für Frankreich und die Finanzen ohne Frage ein großes Glück. Zur Macht gelangt, hätte er im Innern die ärgste Eigentümlichkeit, die Korruption, die Militärrherrschaft, vielleicht den Bürgerkrieg entfesselt. Nach außen hätte er ganz sicher den Krieg provoziert, in dem er höchst wahrscheinlich nicht die erträumte Krone, sondern den Untergang gefunden hätte. Dass wir uns noch heute der Segnungen des Friedens erfreuen, ist zuletzt darauf zurückzuführen, daß General Boulanger's Diktatorpläne vereitelt wurden. Es war der revolutionärste Kriegsminister, den Frankreich seit 1871 gehabt.

Eine Nähnadel verschlukt. Am Freitag

lagte das achtjährige Löchterchen eines hiesigen Schuhmachermeisters nach dem Genuss eines Glases Milch über heftige Schmerzen im Halse. Da sich dieselben auch bis zum Abend nicht gelegt hatten, sondern eher verstärkt geworden waren, so rief man einen Arzt herbei, welcher dem Kind eine große Nähnadel aus dem Schlund zog. Dieselbe hatte sich glücklicherweise in dem sogenannten Bäppchen eingespielt, sodass ihre Entfernung ohne grohe Schwierigkeiten zu bewerkstelligen war.

Der Kurs des Silber-Nubels, Kredit-Nubels und der Silber- und Kupfer-Scheide-

münze bei Zollzahlungen ist für die Zeit vom 1.

October 1891 bis zum 1. Januar 1892 vom Finanzminister wie folgt normirt worden:

a. für einen Silber-Nobel in Banffinsäge 72

Kop. Gold und b. für einen Kredit-Nobel und für einen Silber-Silber- und Kupfer-Scheideinsäge 67

Kop. Gold.

Den Schwalben scheint es in diesem Jahre bei uns ganz besonders gut gefallen zu haben, denn die leichten haben erst kurz vor dem 1. October ihre Reise nach den wärmeren Gegenden angetreten. Dieser Umstand wird als ein Beweis für den späten Eintritt eines milden Winters angegeben. — Im vorigen Jahre waren die Schwalben bereits Mitte September verschwunden.

Die neueste Erfindung der Wiener Gigerln, von welcher schaurigen Sorte von Menschen wir ja auch einige Exemplare besitzen, ist, daß sie sich die Spitzer ihrer Schnurrbärte — vergolden. Hoffentlich werden die unsern hinter ihren großen Wiener Kollegen nicht zurückstehen und uns diese neueste Abneigung ebenfalls recht bald anschaulich machen. Sollte denselben echtes Gold zu kostspielig sein, so könnten sie es ja vorläufig, ihrem Gehalt entsprechend, mit Talmi versuchen.

Die Diebstahl. Der im Hause Nowomiejska straße Nr. 232 wohnhafte Q. Wolowicz mache der Polizei Anzeige, daß ihm aus seiner Wohnung verschiedene Gegenstände gestohlen worden seien und bezeichnete sein früheres Dienstmädchen, die fünfzehn Jahre alte Marianna Chiliewicz als die Thätein, welche in Folge dessen verhaftet wurde.

— Thalia-Theater. Die Directiontheit uns mit, daß auf dringendes Eruchen einer großen Zahl von Theaterbesuchern die Sonntagsvorstellungen fortan schon um 1/8 Uhr beginnen werden.

Auch wir glauben, daß diese neue Einrichtung eine zweckmäßige ist, insfern als dadurch die notwendige Restaurierung nach der Vorstellung nicht mehr in die Mitternachtzeit fällt.

— Bergnungs-Anzeiger. Thalia-Theater: „Die berühmte Frau“ Lustspiel in 3 Acten von Schönhan u. Kadelburg; zum Schluss „Am Hochzeitstag“ Singspiel. — Victoria-Theater: „Meine Haus-hälterin“ Lustspiel; hierauf „Die Lobsucher Bauern“ Volksstück mit Gesang; zum Schluss Ballett, Mazur und Krakowat. — Helenenhof: Konzert der Theater-Kapelle. — Bendorffs Etablissement: Konzert der Familie Enzmann. — Quellpark: Beutes Konzert.

Blatt für P. G.

Petersburg, 1. October. (Nordische Tel.-Agt.) Der „Times“ zufolge wird der Emissionscours der neuesten russischen Aale 80 p.C. sein; eine lebhafte Belhebung Englands steht außer Zweifel.

Odessa, 30. September. Der Großgrundbesitzer Falz-Jein spendete zum Besten der Notleidenden 3000 Rub. Roggen. Gestern erschienen an den Straßenenden Anschläge mit dem Aufdruck von der Gesellschaft des Roten Kreuzes, worin die Einwohnerchaft aufgerufen wird, den Notleidenden durch Spenden zu helfen.

In der Provinz sind die Roggenvpreise im Steigen. Auf den Eisenbahnenstationen zahlt man 1 R. 5 R. bis 1 R. 6 R. pro蒲ud.

Lebedjan, 30. September. Die Ingenieure trafen hier zur endgültigen Tracirung der Eisenbahnlinie zwischen Lebedjan und Tolez ein.

Tschistopol, 30. September. Die Ausfuhr von Getreide und Kartoffeln von hier ist über die Grenzen des Gouvernements Kajan verboten. Die Preise fallen.

Kostlow, 30. September. Die hiesigen Müller laufen in Kostlow gegen 100,000 Rub. Weizen guter Qualität, der sich billiger als Koslowe Waare stellt.

Kostroma, 30. September. Das Gouvernements-Landwirtschaftsamt fragte bei den Kreisämtern an, ob nicht Arbeiter in Aussicht ständen, bei welchen die durch Miswachs in Not gerathenen Bauern des Kreises Warnaum Verbindung finden könnten.

Alatz, 30. September. Die Errichtung der hiesigen Eisenbahnstation der Kajanschen Eisenbahn wird von dem Ingenieur in einer Entfernung von drei Werst von der Stadt geplant. Die Stadt fand diese Stelle nicht als ihren Interessen entsprechend und gab einen abschlägigen Bescheid.

Telegrame.

Breslau, 2. October. In Mittelwalde brach eine große Feuerbrunst aus, welche die ganze Stadt gefährdet; zehn Gebäude mit vielen Entrüppern sind niedergebrannt.

Waldenburg, 2. October. Auf dem Huydt-schacht sind 15 Bergleute durch das Niedersausen eines Fahrkorbs schwer verletzt worden. Dieselben trugen Armbrüche und lebensgefährliche Verstümmelungen davon.

Stuttgart, 2. October. Heute früh 4 Uhr erfolgte bei der Station Suessen ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Der Schaden am Material ist beträchtlich. Ein Schaffner wird vermisst. Beide Orientexpresszüge erleiden eine zweistündige Ver-spätung.

Wien, 2. October. Gestern Nachmittag fand ein Ministerrath statt. Wie verlautet, berichtet der selbe wegen des Bombenvorfalls in Rosenthal und erörterte scharfe Maßnahmen bezüglich der Fabrikbevölkerung in der Umgegend Reichenbergs. In der zahlreichen Arbeiterschaft Reichenbergs ist der Anarchismus stark vertreten, und man hat schon vor mehreren Jahren dort Dynamit confisziert, mehrere Dynamitarden verhaftet und wegen Hochverraths bestraft. Man ist der Meinung, das Bubenstück in Rosenthal sei als Lebenszeichen der Anarchisten anzusehen.

Wien, 2. October. Sämtliche Morgenblätter drücken einmütig die Überzeugung aus, daß die Legung der Bomben bei Rosenthal unmöglich dem Hofzuge, welcher den Kaiser führt, gegolten haben können, und erblicken ausnahmslos in der That ein Bubenstück, dessen Motive noch nicht aufgehellt seien.

Wien, 2. October. Zwei Prager Czechen-blätter, die Politik und Glas naroda, behaupten, der Urheber der Explosion bei Reichenberg sei bereits verhaftet Aus Reichenberg ist noch keine solche Meldung direct eingelaufen. Die Czechen-blätter scheinen absichtlich den Glauben erwecken zu wollen, daß der Verbrecher sozialistischen Ursprungs ist.

Wien, 2. October. Die Nachrichten aus Reichenberg haben in Wien ein ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Allgemein bekundet sich Freude und Dankbarkeit darüber, daß die Sache so gut abgelaufen ist.

Wien, 2. October. Die Vorbereitungen für den feierlichen Empfang des Kaisers beschäftigen die ganze Stadt. Der Empfang wird voraussichtlich

durch die Theilnahme der ganzen Bevölkerung Wiens großartig sein. Der Magistrat fordert heute die Besitzer und Bewohner aller Häuser in den Straßen, durch die der Kaiser nach Schönbrunn fahren wird, auf zu Illuminiren. Alle Genossenschaften, Corporationen und Vereine stellen sich in der Ringstraße und der Mariahilferstraße auf. Der Wiener Männergesangsverein wird den Kaiser vor dem Burgtheater mit der Volkshymne, der Wiener Schlachtenverein beim Bahnhof mit der Kaiserfansage begrüßen. Auch alle Orte Niederösterreichs längs der Franz-Josefsbahn werden besetzt und illuminiert.

Prag, 2. October. In der gestrigen Sitzung des Stadtrathes erklärte der Bürgermeister auf eine bezügliche Interpellation, der Kaiser Franz Josef habe die in den Zeitungen veröffentlichten Worte in Betreff der Vorgänge bei dem Empfang der fremden Ausstellungsgäste wirklich gesagt. Nachdem der Kaiser jedoch am Mittwoch einer Deputation des Prager Stadtrathes erklärt habe, daß ihm die Beleidigung der dynastischen Gefühle der Einwohnerchaft sehr gefreut habe, so könnte sich des Kaisers Neuerung nur auf jene Elemente bezogen haben, welche jene Vorfälle veranlaßten. Durch die Worte des Kaisers an den Stadtrath sei der erste Auspruch somit begrenzt. Der Stadtrath nahm von dieser Antwort Kenntniß.

Prag, 2. October. Der Kaiser Franz Josef ist heute Abend 9 1/2 Uhr aus Reichenberg wieder hier eingetroffen.

Paris, 2. October. Der Figaro sowie andere conservative und liberale Blätter fordern den Erlass einer Amnestie. — Die Berichte der Schiedsrichter bei den großen Manövern liegen jetzt vor. Dieselben loben einstimmig die Infanterie mit Ausnahme des vom General Negrier befehligen VII. Armeecorps, erklären die Artillerie für im Allgemeinen befriedigend, aber verbessерungsbedürftig und kritisieren scharf die Cavallerie, welche den Aufklärungsdienst vernachlässigt habe. Der sehr wichtige Nachrichtendienst sei durchaus unbeschieden gewesen.

Paris, 2. October. Heute Abend werden sich alle Freunde Boulanger's im Hotel de la rue Montoyer in Brüssel versammeln, um eine Letztenfeier zu organisieren, der kein Geistlicher beiwohnen wird. Rochefort reist ebenfalls nach Brüssel. Die Mutter Boulanger's hat den Tod ihres Sohnes noch nicht erfahren.

London, 2. October. In Halifax wütet ein starkes Feuer am Hafen. Bereits 12 Geschäftshäuser sind niedergebrannt, ein großes Deller.

ist von den Flammen ergriffen worden. Den Schiffen droht Gefahr. Der Schaden ist enorm.

Brüssel, 2. October. In seinem politischen Testament drückt Boulanger den Wunsch aus, daß seine Seele nach seinem Tode veröffentlicht werden.

„Ich werde mich morgen töten“, hieß es in demselben, „nicht weil ich an der Zukunft verzweifle, sondern weil ich nicht das furchtbare Unglück ertragen kann, welches mich vor zwei Monaten betroffen hat. Ich habe zu kämpfen versucht, aber ich bin unterlegen. Meine Anhänger werden mir nicht sterben, weil ich vom Leben schebe infolge eines Schmerzes, der mir alle Arbeit unmöglich macht“. Boulanger fordert seine Anhänger auf, den Kampf gegen Diejenigen fortzuführen, welche ihn gegen Recht und Gesetz fern vom Vaterlande in den Tod trieben. Er habe sich nie etwas vorzuwerfen gehabt. „Die Geschichte wird nicht streng zu Werke gehen gegen mich, sondern gegen Diejenigen, welche mich verbannt und versucht haben, einen loyalen Soldaten durch ein ungeheuerliches politisches Urtheil zu brandmarken.“ Mehrere Male habe er sich als Gefangener stellen wollen, wenn man ihn durch die gewöhnlichen ordnungsmäßigen Gerichte aburtheilen lassen wollte, man habe ihm das indessen stets verwelkt. Er bedauere, daß er nicht auf dem Schlachtfeld habe sterben können. „Im Augenblick, wo ich in das Nichts zurückkehre, wird mein Vaterland mir wohl gestatten, auszurufen: „Es lebe Frankreich, es lebe die Republik.“

Angekommene Fremde.

Gland Hotel. Herren: Tyrski, Wierschlejki und Gradowski aus Gorzkowice. — Rosniewski aus Pasniewice. — Pett aus Weissenburg. — Rosciszewski nebst Frau aus Siedlce.

Hotel Victoria. Herr Dr. Misiewicz aus Niezon.

Hotel de Pologne. Herren: Grużewski und Fruchtmann aus Warschau. — Kahl aus Puczniew. — Nembauer aus Raczwic.

Coursbericht.

Berlin, den 3. October 1891.

100 Rubel = 215 M. 80

Ultimo = 215 M. 50

Warschau, den 3. October 1891.

Berlin 46 55

London —

Paris —

Wien —

MAGASIN DE MOSCOU,

Nr. 15, Petrikauer-Strasse Nr. 15,

zur Saison

mit den allerneuesten in- und ausländischen Waaren bestens assortirt und empfohlen:

Wollstoffe, schwarz u. coul., Phantasiestoffe, engl. Genre, Nouveauten.

Abgepasste Roben, Damentuche, in- und ausländische, Flanelle,

bedruckte,

Wollene Umschlagetücher,

Pelzbezüge,

Mäntelstoffe,

Plüsche, wollene u. seidene zu Mänteln,

Besatzplüsche,

Seidenstoffe, schwarz und coulour,

Seidensammate,

Brocats.

Leinen, Jaroslaver,

ausländische,

Tischgedecke,

Handtücher,

Leinentücher,

Inlet,

Satin zu Einschüttungen, ausl.,

Damasse zu Einschüttungen, ausl.,

Billigste, aber feste Preise.

Herzenberg & Rapport.

Teppiche,
Plüschläufer,
Intelläufer,
Cocosläufer,
Plüschtischdecken,
Plüschbettdecken,
Möbelplüsch,
Kameeltaschen (Polster),
Bourette,
Jute,
Möbelribs,
Möbelcreton,
Rouleaux-Drill,
Matratzen-Drill,
Piquéedecken,
Steppdecken in Seide und Wolle,
Reisedecken,
Reiseplaids.

Bedruckte Barchende,
Fiquée-Barchende,
Weisswaaren,
Futterstoffe, etc. etc. etc.

Frisch geräucherte

und marinirte Fische:

Hochseine Ale,

Pommersche Speck-Blunder,

Kieler Büddlinge,

Fett-Lachsheringe,

Petersburger Lachs,

! Marinire!

Elbinger Neunaugen,

Delikates-Öffsee-Bratheringe,

Stralsunder Bratheringe,

Delikates-Öffsee-Fettheringe,

Lohmer Delikatesheringe,

Christianer Anchovis,

Anchovis-Pasta,

Appetit-Gild,

Kronen-Hummern,

Makrelen in Del,

Thon in Del,

empfiehlt

J. HARTMANN,

Petrikuar-Strasse Nr. 532

(2-2) (neu 108.)

Ein im Anfang der 20er Jahre

stehender junger Mann, welcher längere

Zeit in einer größeren Baumwollspinnerei

Polens, als Selfactor- u. Ning-

drossel-Untermeister thätig war,

sucht als solcher oder auch als selbst-

ständiger Meister hier oder Auswärts

Stellung.

Offerten nimmt die Exped. d. Bl.

unter „Untermeister“ entgegen,

Ein Laden

mit 2 Zimmern und Küche ist vom 1.

October 1. J. zu vermieten.

Näheres Skladowa-Strasse (Neu

Praga) 1114b beim Haushüter im

Hof.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntags, den 4. October a. c.,

um 6 1/2 Uhr Morgens:

Werbung.

8. und 4. Zug

am Requisitenhause des 2. Zuges.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Baron Hirsch-Bilder

in Photolithographie,

offerirt billigt C. W. Hartmann,

Haus Rosen. (4-4)

Ein Fabrikssaal

von 675 Quadrat-Ellen mit Dampfkraft

ist zu verpachten

und zu jeder Zeit zu bezahlen.

Näheres in der Exp. d. Bl. (15)

1.000 leere

Cementfäßer

verkaufst die

Verwaltung der



Flügel von 550 Rbl.

C. M. SCHRÖDER,

Pianinos von 400 Rbl.



Erste russische Pianofortefabrik mit Dampfbetrieb, gegründet 1818.

St. Petersburg, Newsky 52.

Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:
des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Österreich, des Königs von Dänemark,
des Königs von Bayern.Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Russland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Russland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabrikaten gestellt worden.
Preislisten auf Verlangen gratis & franco.

Handelslehr-Curse!

Erfolg garantirt!

Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!

Gründliche Ausbildung
in
einfacher und doppelter
Buchführung.

Special-Curse:

kaufmännisches Rechnen, schriftliche
Comptoirarbeiten, Wechsellehre, Calligraphie, Handelscorrespondenz in deut-
scher und russischer Sprache.Den Unterricht leiten zwei erfah-
rene Fachlehrer.Annenungen täglich und jede Aus-
kunft von 12—2 Uhr Mittags und von
7—8½ Uhr Abends bei Th. Orda,
Zawadzka-Str., kleines Scheibler's Haus,
II. Etage links. (7).

Dr. Jacob Kohn,
Spezialarzt für Frauen- und
Kinder-Krankheiten,
wohnt gegenwärtig Petrikauer-Strasse
Nr. 81 (neu), Haus Jacob Frischmann,
neben dem Gärtnerei-Laden "Juljanow".
Sprechstunden bis 11 Uhr Vorm. und
von 4—7 Uhr Nachmittags. (8)

Für mein Wein-, Spirituosen- und Co-
lonialwaren-Geschäft suche ich einen
Antritt. (3—3)

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen zum baldigen
Antritt. (3—3)**A. Semelke,**
Petrikauer-Strasse Nr. 696 (229).

Lodzer Thalia-Theater.

Heute Sonntag, den 4. Oktober 1891:

Novität!

Zum 1. Male:

Novität!

„Die berühmte Frau.“

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg.

Darauf: Zum 1. Male:

Am Hochzeitstag.

Liebesspiel in 1 Act von Jacobson. Musik von Conradi.

Programm der Zwischenacts-Musik:

1. Ouverture zu „König Midas“ von Elsenberg.
2. „Frühlingsklavier.“ Walzer von Waldeusel.
3. „Jeszcze raz.“ Lied aus der Operette „Der Vogelhändler“ von Zeller.
4. „Erinnerung an Radom.“ Marsch von Max Meissner.

Aufang der Vorstellung 7½ Uhr.

Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet.

Die Preise der Plätze sind die vorjährigen. Die Direction.

Petrikauerstrasse Nr. 274/19. Ich beege mich einem geehrten Publikum die ergebene An-
zeige zu machen, daß ich meine
**Neue Lodzer chemische Waschanstalt,
Weißwäsche und Glanzplättterei**
aus dem Dembinski'schen Hause nach dem Hause Lubinski,
Petrikauerstrasse Nr. 274 (19), gegenüber der Spoforny's-
chen Apotheke verlegt und bedeutend vergrößert habe.
Indem ich beste Ausführung und mäßige Preise
zusichre, bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch
fernherin bewahren zu wollen und zeichne 6—2
Hochachtungsvoll
Wladyslaw Reinert.

Ohne Concurrenz!
Grösstes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!!
Der schlechten Zeiten wegen, habe ich die Preise bedeu-
tend herabgesetzt und verkaufe ich:
Herren-Winterpaletots zu 12, 14, 16, 18 bis 25 Rbl.
Herren-Winteranzüge zu 13, 15, 17, bis 30 Rbl.
Schäffer-Shinells zu 7, 8, 9, 10 bis 16 Rbl.
Knaben-Anzüge und Monturen spottbillig!
Schlafröcke für Herren von 9 Rbl an.
Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit ausgeführt.
HERMANN JULIUS SACHS,
60. Petrikauerstrasse, darüber vom Hause Konstadt. 60. (3—1)

(6—3)
Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:
des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Österreich, des Königs von Dänemark,
des Königs von Bayern.

Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Russland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Russland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabrikaten gestellt worden.
Preislisten auf Verlangen gratis & franco.

Herzenberg & Israelsohn,

23. Petrikauer - Strasse 23.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in:

In- und ausländischen Wollen-Sleiderstoffen,

Damentuch (nadelstiftig) in sämtlichen Farben.

Flanelle, bedruckte Baumwolle,

Lamas von 9 Kop. die Elle an.

Gardinen, Stores, Teppiche, Läufer sowie sämtliche
übrigen Artikel in sehr reicher Auswahl.

Reelle Bedienung.

Billigste, aber absolut feste Preise!!

(3—1)

Concerthaus.

Heute Sonntag, den 4. Oktober 1891:

Großer Tanz-Abend.

Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des
Kapellmeisters Herrn Dietrich.

Die Kunst- und Handels-Gärtnerei in Nowosiolki,

per Białystok, Poststation Choroszcz, empfiehlt diverse Obst- und Wild-Bäumchen, ebenso Sträucher
in den verschiedensten Qualitäten und zwar 4—5jährige Apfel, Birnen und Pfirsiche mit starken Kronen; 5—6jährige süße gewöhnliche
Kirschen in großer Anzahl zu niedrigen Preisen, Kastanien, Ahorn-
bäume, Korbeiden, Himbeeren, Stachelbeeren, Gartenerdbeeren etc.
Kataloge gratis und franco. (6—1)

Die Conditorei von Z. Konrad,

LODZ (Neuer Ring), empfiehlt in reicher Auswahl: Dessert-Confecten und
Chocoladen, Marmeladen, Nugots, glacirte
Früchte, gefüllte und Creme-Bonbons in verschie-
denen vorzüglichen Gattungen, ferner Theekuchen, kleine
Kuchen (Pfundweise) Petitsours, Chocoladen und
Cacao in Pulver aus den renommiertesten Warschauer
Fabriken.Alle in das Conditorenfach einschlagenden Aufträge wer-
den mit größter Sorgfalt nach den neuesten Anforderungen
und zur vollsten Zufriedenheit der geehrten Kunden ausgeführt.
Einer geneigten Beachtung empfiehlt sichHochachtungsvoll
Z. Konrad.Hannover, Alleestrasse!
Pensionat und Lehranstalt für Töchter gebild. Stände,
geleitet von Fräulein Julie Gensen.
Prospecte und Referenzen durch die Vorsteherin oder durch Ingenieur
Herrn Ch. Brückmann, Warschau, Jerusalimska 21. (2—2)

VICTORIA-THEATER

Heute Sonntag, den 4. Oktober 1891.

Moja gospodyn.

(Meine Haushälterin). Lustspiel aus dem Französischen v. Bisson.

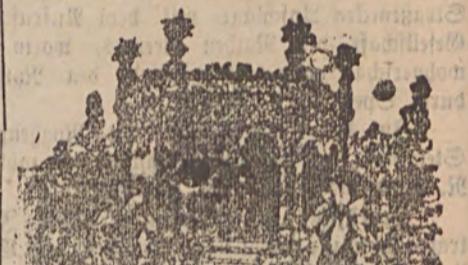
Hierauf

Lobzowanie.

(Die Lobzower Bauern). Volksstück in einem Aufzug mit Gesang von Anesyc.

Zum Schluss:

Ballet, Mazur und Krakowia.



Helenenhof.

Sonntag, den 4. Oktober a. er.
von 3 Uhr Nachm. ab

CONCERT

der Theater-Kapelle.
Entree 20 Kop.Kinder 10 Kop.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Restaurant Benndorf.

Von heute an täglich CONCERT

der Familie Enzmann.
Jeden Sonntag von 12—2 Uhr:
Früh-Concert. (3—2)Im Quellpark
findet Sonntag, den 4. Oktober das
letzte Concert statt, wozu ergebenst einladet
F. Braune. (2—2) Anfang 3 Uhr.

Grobkörniger Prima-
Caviar
Sardinen,
Sprotten
in Del,
empfiehlt

Alois Hauk,
Petrikauer-Strasse Nr. 551.

Die Niederlage von in-
und ausländischen Biere,
Edle Bachodnia- und Czestolina-
Straße, Haus M. Heymann,
empfiehlt eine frische Sendung
Pilsner org. und
Culmbacher org.
Export
in Flaschen und Fässern, sowie
sämtliche hiesigen Biere zu Fa-
brikpreisen. (3—2) R. SOMMER.

In der Nähe des Meierhauses wird eine
Wohnung,
bestehend aus 3 oder 4 Zimmern neb-
zubehör gesucht. (2—1)
Von wem? sagt die Exp. b. Bl.

Beilage zu Nr. 228 des Podzer Tageblatt

Für eine Steuerreform

plaßt ein Leitartikel der „Bspm. Blz.“ Die „Bzg. f. St. u. L.“ entnimmt denselben folgende durchaus zutreffende Argumentationen: Kein einzelnes Gebiet des Staates leidet vielleicht an so offensichtlichen Unvollkommenheiten, wie gerade das Steuerwesen. Dasselbe beruht auf einer Menge im Laufe der Zeit erlassener Spezialgesetze und Instruktionen, deren richtigste Auslegung und Anwendung den damit betrauten Institutionen viel Schwierigkeiten bereitet, ohne vor vielfachen Mißverständnissen und Zwischenfällen zu schützen.

Ferner trägt das gegenwärtige Steuersystem, obgleich sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Neuzeit wesentlich anders entwickelt haben als früher, noch immer den alten, fast ausschließlich ständischen Charakter. Es gibt in Russland eine große Anzahl von Personen, welche überhaupt gar keine Steuer zahlen, nicht etwa weil die Gesetzgebung ihnen ein ausdrückliches Privilegium der Steuerfreiheit habe gewähren wollen, sondern weil sie in keine der Kategorien und Berufsklassen hineingehören, welche die Basis der Besteuerung bilden, so Grundbesitzer, Industrielle, Kaufleute, Handwerker u. s. w.

Die sog. liberalen Professionen sind es namentlich, welche auf diese Weise vollständig steuerfrei bleibend, und zu ihnen gesellen sich noch eine ganze Reihe anderer Steuerbefreiungen ohne einen ersichtlichen Grund. Aber auch innerhalb der besteuerten Klassen ist die Steuerlast nicht richtig verteilt. So richtet sich beispielsweise die Zahlung der Goldsteuer nicht nach dem Umfang eines Geschäfts, sondern nach dem Charakter desselben. Es käme daher beispielsweise vor, daß ein Kaufmann zweiter Gilde bedeutend größere Umsätze und Gewinne erzièle, als ein kleiner Wechsler, der nach der Art seines Geschäfts verpflichtet sei, zur ersten Gilde zu steuern. Die Aktiengesellschaften und geschäftsmäßigen Unternehmungen haben den bestimmten Satz von 3% vom Reingewinn als Steuer zu entrichten, während die sog. Ergänzungssteuer den privaten Kaufmann auch dann trafe — und zwar mit einem unbestimmten Prozentsatz, wenn er tatsächlich gar keinen Reingewinn aus seinem Geschäft erzielt habe.

Die „Bspm. Blz.“ sind deshalb der Meinung, daß nur eine progressive Einkommensteuer unter allgemeiner Anwendung auf alle russischen Staatsbürger diesen Ungleichheiten abhelfen könne. In Deutschland sei eine solche Steuer soeben eingeführt und in ihrer Organisation könne man füglich das legitime Wort der Finanzwissenschaft erblicken.

In Russland sei diese Frage auch bereits weitgehend angeregt und man könne überzeugt sein, daß das Finanzministerium derselben näher treten werde. Bei der einschneidendem Bedeutung einer solchen Reform und den umfassenden hierzu erforderlichen Vorarbeiten könne man freilich eine Durchführung derselben von heute auf morgen nicht erwarten, das Leben aber warte nicht und je eher an's Werk gegangen werde, um so besser. Die Ausarbeitung des neuen Zolltarifs, welche freilich drei Jahre in Anspruch genommen, habe bewiesen, daß das Finanzministerium systematisch an's Werk zu gehen verstehe und daher sei eben zu erwarten, daß das Ministerium, welches längst den Gedanken einer grundlegenden Steuerreform erwogen, sich mit derselben Energie und Umsicht dieser Sache widmen werde, wie seiner Zeit der Revision des Zolltarifs, jedoch nach dem bewährten Grundsatz, erst Neues zu schaffen und dann das Alte abzubrechen.

Johann Orth redivivus.

Nach dem „Budap. Montagsbl.“ hat die Großherzogin von Toskana, die Mutter Johann Orth's, von diesem einen Brief aus Valparaiso erhalten, worin Orth von dem Verlauf seines Schiffes, der „Santa Margaretha“, berichtet, das nach Röschung seiner Ladung von Portland-Bement umgetauft und veräußert nach Europa zurückkehrte. Johann Orth erklärt, daß er sich ins Innere des Landes zurückgezogen habe und absichtlich von seinem Aufenthaltsort keine Kenntnis geben wolle, weshalb der abgefendete Brief nicht direkt durch ihn, sondern durch einen Bekannten in Valparaiso befördert worden sei. Johann Orth schreibt ferner, er habe sich darum von den alten Verhältnissen losgerissen, um nicht ewig der Gegenstand der allgemeinen Ausmiserksamkeit zu sein, er wolle als Privatmann sich allein angehören. Auch bittet er, es mögen die Frecherchen über sein Verbleiben eingestellt werden. Uebrigens soll auch die Schauspielerin Jenny Stüber im Besitz von Nachrichten von ihrer Schwester Milly, der Gattin Johann Orth's, sein.

Unter der Überschrift „Lebt Johann Orth?“ veröffentlicht die „W. Allg. Bzg.“ Folgendes:

Der Artikel des „Wiener Tgbl.“: „Das Geheimniß Johann Orth's“ stützt sich zunächst auf Mittheilungen des am 28. Juni 1890 in

Ensanada von der „Santa Margaretha“ verabschiedeten dalmatischen Altmatrosen Justus Sepich. Hieraus zieht das genannte Blatt folgende Schlüsse: „Die Thatsache, daß Johann Orth Ende Juni 1890, bevor er mit der „Santa Margaretha“ weitersegelte, fast sein ganzes Offizierkorps entließ und seine Matrosen verabschiedete, die ihm nicht kräftig genug erschienen, ist vor Allem eine auffallende. Johann Orth hatte sich mit anderen Schiffsoffizieren verlesen und dafür mußte er gewisse Gründe gehabt haben. Am Ehrlichkeit und Erfahrung kann es den österreichischen Schiffsoffizieren nicht gefehlt haben, warum also hat Johann Orth andere Schiffsoffiziere engagiert? Diese Frage findet vielleicht ihre Beantwortung in dem seit einigen Tagen in Wiener hoch aristokratischen Kreisen verbreiteten Gerüchte, daß Johann Orth an den jüngsten Kämpfen in Chile einen hervorragenden Anteil genommen habe. Für diesen Zweck brauchte Johann Orth andere Offiziere, Österreicher, österreichische Schiffsoffiziere, wenn auch nur Schiffsoffiziere der Handelsflotte, wollte er zu solchen Unternehmungen nicht verwenden, und deshalb nahm er andere Offiziere. Johann Orth soll, wie ferner das Gerücht geht, gegen Viamacada, also auf der Seite der sogenannten Insurgenten, gestanden haben, die bekanntlich gesiegt haben und deren provisorische Regierung nunmehr bereits von den meisten Staaten anerkannt ist. Dann mußte man es auch begreifen, warum Johann Orth bisher „verschollen“ war. Er mußte wohl seinen Namen ändern, er mußte das Geheimniß, so lange der Krieg dauerte, sorgfältig wahren. Sein Schiff muß, wie der Matrose Justus Sepich aus Valasca vermutet, den Namen geändert haben und auch der Kapitän des Schiffes. So „verschollen“ beide. Nun aber der Krieg in Chile zu Ende ist, taucht das Gerücht auf, daß Johann Orth lebt und daß die „Santa Margaretha“ nicht geteert ist. Und was diesen Gerüchten, abgesehen davon, daß dieselben in Kreisen aufgetaucht sind, welche Beziehungen zu der Familie unterhalten, aus der Johann Orth hervorgegangen ist, gewissermaßen eine materielle Unterlage gibt, das ist folgende Thatsache. Die nächsten Angehörigen Johann Orth's haben die Summe, für die das Schiff „Santa Margaretha“ versichert war, von den betreffenden Versicherungs-Gesellschaften nicht angenommen. Diese Summe soll 800,000 Mark ausmachen. Es handelt sich aber nicht darum, ob der betreffende Betrag ein geringerer oder größerer ist. Darin, daß dieselbe nicht angenommen wurde, wird eine Art von Beweis dafür erblickt, daß die nächsten Angehörigen Johann Orth's denselben keineswegs für tot halten. Es wäre sonst ja kein Grund vorhanden, den Versicherungsbetrag zurückzweisen. Und dann noch eines. Das Testament Johann Orth's ist hier in Wien bei einem der namhaftesten Advokaten, welcher speziell der Vertrauensmann hochgestellter Familien ist, deponirt. Es wurde aber bisher die Eröffnung des Testaments unterlassen. Und doch wäre diese Eröffnung sicher erfolgt, wenn nicht gewisse Umstände vorhanden wären, welche dafür sprechen, daß Johann Orth lebt! . . .“ So weit die Argumentation des „Wiener Tageblatts“, die, in soweit sie auf Thatsachen beruht, gewiß stützig machen könnte. Über diese Thatsachen wären erst zu beweisen und in diesem Falle würden wir aus bestimmten Gründen vor Allem die Angabe: die Verwandten Johann Orth's hätten die Versicherungssumme für die „Santa Margaretha“ nicht angenommen, unter Beweis zu stellen wünschen. Bestätigt sich diese leicht nachzuweisende Einzelheit, so würde man allerdings Veranlassung haben, Johann Orth noch unter den Lebenden zu suchen.“

Napoleon III. und seine Beziehungen zur Presse.

Die neueste Fortsetzung der interessanten Entwicklungen, die Pierre de Lano über den Hof des zweiten Kaiserreichs im Figaro veröffentlicht, und von denen wir unseren Lesern bereits einige Abschnitte mitgetheilt haben, enthält eine Schilderung des freundsmäßigen Verhältnisses zwischen dem Kaiser und den hervorragenden Leuten der Tagespresse. Wenn Napoleon III. seinen persönlichen Ideen, frei von dem Druck und Einfluß, den seine Minister und Nähe auf ihn unablässig ausüben, versuchten, Verbreitung verschaffen wollten, wenn er den Wunsch hegte, mit dem Volke direkt in Verbindung zu treten, so nahm er seine Zuflucht zu der Presse, selbst der überalen, aus der heraus er sich einen Kreis von bedeutenden Mitarbeitern geschaffen hatte. Vergebens suchten die Minister den Einfluß dieses „geheimen Kabinetts“ zu bekämpfen, der Kaiser blieb nach dieser Richtung hin Herr seiner Handlungen.

Unter den Schriftstellern der Opposition, an welche sich der Herrscher mit Vorliebe zu wenden pflegte, um seinen Gedanken eine bedeutende Publicität zu geben, ist in erster Reihe der Director

des Siecle, Herr Havin, zu nennen. Offiziellen und nichtoffiziellen Zugang zu Hofe genießend, kam er, um vor Allem mit Napoleon über jene Tagesfragen zu konferiren, die das Publikum beschäftigten oder beunruhigten, und um mit ihm über die Art zu berathen, wie die, sich oft den Intentionen des Kaisers widersehende Regierung in der Zeitung zu bekämpfen sei. Havin war ein sehr intelligenter, sehr scharfsichtiger Mann von etwas schwärmäligem Wesen, der zweifelsohne für Napoleon und seine sozialpolitischen Bestrebungen eine natürliche Sympathie empfand und ihn in diesen Versuchen aus innerer Überzeugung, so viel es ihm auch Vorwürfe einbrachte, unterstützte. — Der gesuchteste unter den geistigen Mitarbeitern Napoleons III. war ohne Widerrede der Journalist Vicomte de la Guérinière. Er war bereits dem Kaiser eine Stütze in seinen Arbeiten, lange bevor es das Publikum oder die amtliche Welt erfuhr. Ein Polemiker ersten Ranges, führte er in politischen, wie in weltlichen Fragen stets offen, blitzen Krieg mit seinen Gegnern, und seine Leidenschaftlichkeit führte nicht selten selbst zwischen dem Kaiser und diesem seinem journalistischen Freunde erzeugte Scenen herbei. Guérinière war vor allen anderen der Wortträger Napoleons III. in der Orient, wie in der römischen Frage. Seine berühmte Broschüre: „Der Papst und der Congress“ ist bleibend in der Geschichte Frankreichs verzeichnet. Der Nachfolger Guérinière's beim Kaiser wurde später Clement Duvernois. — Der kürzlich verstorbene vielbedeutende Mitarbeiter des Figaro, August Vitu, arbeitete ebenfalls mit Napoléon, der sich mit dem vielseitig begabten Manne über politische, literarische und finanzielle Fragen in gleicher Weise beriet, und besonders in letzterer Beziehung ein derartiges Vertrauen zu Vitu besaß, daß er ihn die Projekte für die finanziellen Aufbesserungen entwerfen ließ, die er vom Lande gern angenommen haben wollte. — Mit dem Journalist Dr. Conneau soll der Kaiser seine intimen, die auswärtige Politik betreffenden Ideen bis zur Ausführung berathen haben. Als letzter und hervorragendster Mitarbeiter, der den Namen des „Geheimen Kabinets“ wohl verdient hat, ist aber der Schriftsteller Mocquart zu bezeichnen. Er wurde in den Tuilerien „der Gedanke“ des Kaisers genannt. Man hat in dem Palais bei den, nach dem verhängnisvollen 4. September erfolgten Nachsuchungen in den Archiven, unter den unzähligen Briefen, Petitionen und Dokumenten kein Papier gefunden, das nicht von seiner Hand Anmerkungen enthalten hätte, das der Kaiser nicht seinem Urtheil unterbreite habe. Ja, man kann sogar buchstäblich behaupten, daß Napoleon kein öffentliches Wort je gesprochen, das Mocquart nicht zuvor, gleich allen kaiserlichen Erlassen, erst gebilligt, kritisiert oder verbessert hätte.

Wenn wir die obige Betrachtung wiederholen, so geschieht es, um zu zeigen, daß derjenige, der zwanzig Jahre hindurch das Schicksal Frankreichs lenkte, sich seiner meist von egoistischen Zwecken geleiteten, höfischen Umgebung wohl bewußt war und den Einfluss dieser Kreise auf seinen Geist und sein Handeln durch gemeinsame Arbeit mit Männern von Geist und klarer Einsicht abzuwehren gesucht hat.

Fortschritte und Reformen auf gewerblichem Gebiete durch die Elektromotoren.

Die wachsenden Fortschritte der Elektrotechnik werden, wie die internationale elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M. vorahnend lädt, allmählich aber sicher eine große Revolution auf allen gewerblichen Gebieten hervorbringen. Gas-, Dampf- und Wasserkraft dürften über kurz oder lang von der Elektrizität in vielen gewerblichen Gebieten verdrängt werden, und wie es uns scheint, wird bei den elektrotechnischen Anlagen nicht nur die Großindustrie Vorteile haben, sondern auch das Gewerbe, ja zumal auch das Kleingewerbe. Bekanntlich hat bereits die Technik den Kleinbetrieben im Gewerbe schon eine Menge verhältnismäßig billiger kleiner Motoren, welche mit Gas, Petroleum oder Benzin in Bewegung gesetzt werden, zur Verfügung gestellt. Diejenen Motoren wird nur bald in vielen Städten, zumal in solchen, welche elektrische Zentralen besitzen, der Elektro-Motor scharfe Konkurrenz machen. Die Elektro-Motoren sind nämlich, wie die Frankfurter Ausstellung zeigt, ungemein einfach in der Konstruktion. Der einzige bewegliche Theil dieser Motoren ist nämlich eine auf zwei Lagern laufende Welle, welche ihre Bewegungs- oder Drehungskraft vom elektrischen Strom erhält. Sobald der elektrische Strom läuft, dreht sich die Welle von selbst, die elektrischen Motoren brauchen deshalb also keinerlei Bedienung, höchstens müssen sie dann und wann einmal geschmiert werden. Weitere Vorteile der Elektro-Motoren bestehen darin, daß sie keiner kontinuierlichen Motorverbindung bedürfen, sondern nur einer einfachen Drahtleitung.

Die Elektromotoren bedürfen keiner besonderen Fundirung und auch keiner Schutzvorrichtungen gegen Feuergefahr, sondern sie werden in der Werkstatt einfach dorthin gestellt, wo man sie braucht. Der Elektro-Motor ist aus diesen Gründen natürlich auch sehr billig in der Anschaffung und dies ist nebst den geschilderten Vorteilen wohl der bedeutendste Vorteil für seine erfolgreiche Verwendung im Kleingewerbe.

All' Welt wird nun fragen, woher sollen die vielen Kleingewerbe denn die Elektrizität zu ihren Motoren bekommen? Die Lösung dieser Aufgabe ist einfacher als man denkt und bedarf in der Hauptsache nur Zeit. Zur Herstellung eines elektrischen Stromes vermittelst der Dynamomaschine kann nämlich außer der Dampfkraft auch die Wasserkraft benutzt werden und dadurch ist schon für einen leichten Betrieb der Dynamo-Maschine gesorgt. Der elektrische Strom, wie er auf der Dynamomaschine zunächst erzeugt wird, ist nur allerdings kein Elektromotor, sondern äußert sich nur als Wärme und Licht. Durch Aufstellung einer zweiten Dynamo-Maschine und durch die wunderbaren Wechselwirkungen zwischen Wärme, Licht und Bewegung oder Kraft wird aber der elektrische Strom in Kraft umgewandelt, d. h. wenn der elektrische Strom in der ersten Dynamo-Maschine kreist, so setzt er die zweite mit ihr verbunden in Bewegung und der Elektro-Motor ist fertig. Enorm wichtig ist nun bei dieser Erfindung, daß die Entfernung des Elektro-Motors von der treibenden Dynamomaschine ganz gleichgültig ist, denn eine ganz einfache Drahtleitung genügt, um auf die weitesten Entfernungen hin einen Elektro-Motor durch die Dynamomaschine in Bewegung zu setzen. So setzte eine Dynamomaschine in Offenbach a. M. eine ganze Reihe von Elektro-Motoren in der Frankfurter Ausstellung in Bewegung, und es unterliegt somit keinem Zweifel, daß von einer einzigen bedeutenden elektrischen Centralkraft aus Tausende von kleineren Elektro-Motoren von je 2 bis 3 Pferdkräften in Bewegung gebracht werden können. Welche segensreiche Umwandlung dadurch die auf den Kleinbetrieb angewiesenen Gewerbe bereitstehen haben werden, entzieht sich noch aller Berechnung, dieselbe wird aber voraussichtlich ganz enorm sein.

(Lib. Bzg.)

Kleine Chronik.

— Ein selten kinderreicher Vater, welcher 41 — sage und schreibe einundvierzig — Kinder besaß, ist vor Kurzem in Amerika gestorben. Da dieses Segenreiche Ereignis in dem Lande der Vanuas und Barnums vorgekommen ist, so würden wir daselbe nicht für wahr halten, wenn uns dasselbe nicht von einer medicinischen Zeitschrift (Lyon médical) übermittelt worden wäre. Der Kinderreiche Vater verstarb sich folgendermaßen: Der im Alter von 60 Jahren verstorbene Amerikaner verheirathete sich im Jahre 1840 und wurde von seiner ersten Frau in acht Jahren mit 17 Kindern, darunter zweimal Zwillinge und viermal Drittlinge, beschickt. Dreißig Monate nach dem Tode der ersten Frau heirathete der Witwer eine zweite, welche ihren Mann in 10 Jahren mit 14 Kindern (darunter fünfmal Zwillinge) beglückte. Auch diese Frau starb und der Amerikaner versuchte sein Glück zum dritten Mal. Die dritte Gattin brachte bereits ein Kind in die Ehe mit und bereichte die Familie in zehn Jahren mit 9 Kindern. Es lebten bei dem Tode des Vaters von den 41 Kindern nur noch 24, freilich immer noch eine recht nette Zahl. Würde der glückliche Amerikaner durch eine Locomotive nicht auch aus dem Leben gerissen worden sein, so wäre vielleicht bei bereits 41 Kindern das vierte Dutzend vollgeworden.

— Ein Dorf, das ausschließlich von jüdischen Schmieden bewohnt wird, liegt in der Nähe von Tripolis. Das Dorf heißt Amrus, vom frühen Morgen bis zum späten Abend hört man nichts als das Pochen der Hammer, und wenn die Schmiede, zu denen auch der Rabbi des Dorfes gehört, ihr Tagewerk vollbracht haben, begeben sie sich in die große Synagoge, wo sie Abendgebet verrichten. Die Greise, welche nicht mehr den Hammer schwingen können, machen sich dadurch müßig, daß sie die Blasebälge treten. Zum größten Theile sind die Schmiede auch Schweißer und liefern den Mauern und Arabern den Yatagan und Dolch, die für die Söhne der Wüste unerlässlich sind. Die Waffen, die von diesen hebräischen Waffenmachern verfertigt werden, sind weit und breit berühmt und werden bis in die Rigger- und Kästner exportirt. Der Sage nach soll das Dorf Amrus bald nach der Besiedlung des zweiten Tempels von den Juden begründet worden sein. Der Landstisch wurde ihnen von den Römern überlassen, die damals noch über Nord-Afrika herrschten.

— In vierundvierzig Tagen um die Welt. Nach den neuesten Leistungen zu Wasser und zu Land ist die Möglichkeit gegeben, eine Reise um die Welt, zu der man vor zehn Jahren noch zwischen 85 und 90 Tage brauchte, in der Hälfte der Zeit zurückzulegen, womit man freilich auf lange Zeit hinaus die höchste erreichbare Leistung vor sich hätte. An

einen Aufenthalt unterwegs wäre dabei freilich nicht zu denken, man müsste eben beständig unter Dampf bleiben, es wäre mithin eine bloße Sportleistung. Die Leistung, von der die Rede ist, besteht darin, daß die Post von Yokohama nach London anfangs vorigen Monats in 20 Tagen, anstatt der bisher erforderlichen 31, besorgt worden ist. Der Postdampfer von Yokohama nach Vancouver hatte seine Fahrzeit von 11 auf 10 Tage verkürzt. Die kanadische Pacificbahn stellte einen Sonderzug, der die Strecke bis Brockville am Loretzstrom in 8 Tagen 5 Stunden und 20 Minuten zurücklegte, was einer Geschwindigkeit von durchschnittlich 60 km in der Stunde entspricht, die also auch von gewöhnlichen Schnellzügen geleistet, von Expresszügen aber noch überboten werden kann. In Brockville stand die Fähre schon bereit, welche die Poststücke nach dem gegenüberliegenden Morristown, Endpunkt der New-Yorker Centralbahn, brachte. Letztere hatte ebenfalls einen Extrazug gestellt, der New-York in 6 Stunden erreichte. Auf dieser Strecke war die Geschwindigkeit allerdings 100 km in der Stunde. Dabei handelte es sich aber darum, den gerade nach Liverpool fälligen Schnelldampfer zu erreichen. Auch dies gelang, wenn auch mit knapper Not, da der Kapitän bewegen werden mußte, die Abfahrtszeit um 5 Minuten zu verschieben. Die Strecke von New-York nach London wurde einschließlich 6 Stunden für die Eisenbahntafel von Liverpool nach London in 8 Tagen zurückgelegt. Die Strecke Yokohama-London hatte also tatsächlich nur 20 Tage statt der früher erforderlichen 31 in Anspruch genommen. Mit Erfüllung der bisherigen Vorbedingungen, d. h. der größten Schnelligkeit und des genauen Anschlusses, würde die Weiterfahrt nach dem Ausgangspunkt der Stelle in folgender Weise vor sich gehen. London-Brindisi 3 Tage, wobei die Geschwindigkeit 60 km in der Stunde wäre. Von Brindisi ging die Fahrt ausschließlich per Schnell-

dampfer. Die Entfernung beträgt etwa 10,000 km, die zur Verfügung stehende Zeit 22 Tage oder 528 Stunden. Die zu leistende Geschwindigkeit wäre also etwa 30 km in der Stunde, was für einen Schnelldampfer keine hochgespannte Ansforderung wäre, da der Dampfer zwischen Yokohama und Vancouver 40 km geleistet hatte. Es muß hierbei aber in Betracht kommen, daß es auf dem Großen Ocean keine einzige Haltestelle giebt, auf den zwischen Brindisi und Yokohama befindlichen Meeren dagegen zahlreiche, wodurch also die Durchschnittsgeschwindigkeit herabgemindert wird. Bei 35 km in der Stunde, die Schnelldampfern einschließlich des Stationsaufenthalts wohl zugemutet werden darf, könnte die Fahrzeit auf dieser Strecke also um 3 Tage vermindert werden, doch würden dieselben wohl für den Aufenthalt in Bombay, Singapore und Hongkong in Anspruch genommen werden. Für eine wirkliche Weltreise würde aber die Zeit, trotzdem die Verpflegung während der Fahrt nichts zu wünschen läßt, etwas knapp, die Leistung etwas zu strapazös sein. Man würde also je einen Aufenthalt in Vancouver (bzw. Victoria), New-York und London in Anspruch nehmen, wodurch die Weltreise sich auf 47 Tage verlängerte.

"Der Stein der Weisen." Von dieser trefflichen populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) ist uns soeben das 19. Heft zugekommen. Wir haben aus dem reichen Inhalte der Nummer hervor: Militärische Luftschiffahrt von A. Hueber (4 Bilder); Studien über die elektrischen und magnetischen Situationen im Elektro-Magnete (Tafel mit 13 Figuren); das mechanische Prinzip des Fluges von Buttendorf-Hübersdorf (4 Bilder und 4 Figuren); Megalithische Grabmäler (3 Vollbilder; Steinkreise bei Salzburg und Tumulus mit Ganggrab (11 Figuren); Ein merkwürdiges Gletscherphänomen (3 Bilder). Ferner an längeren Beiträgen: Der Comptograph (Rechenschreibmaschine), Die Windmühle, Zellen und Transport des Rothholzes in California, Die Belästigung der Schaukelseifen im Lande Gebirge, Die Verstärkung der

niedergestreckt. Jetzt ist der hart Getroffene seiner Bewunderung erlegen. Der junge Curye wurde verhaftet.

— In der „Frank. Ztg.“ lesen wir: Auf die Gefahr hin, hier und da Anstoß zu erregen, müssen wir der Fleißplage gebieten, welche die Wallfahrt über die Stadt Trier gebracht hat. So etwas ist überhaupt noch nicht dagewesen. In den Droschken, den Pferdebahnwagen, vor Allem aber in den Massenquartieren wimmelt es von Eltern, worunter nach und nach ganz Trier zu leben hat. Der Einzelne sieht diese Plage vollständig machtlos gegenüber. Er mag sich jeden Tag zwölf Mal umkleiden, so wird er diese abhöhlenden Plagegeister doch nicht los. Die Trierische Damenvelt ist in Verzweiflung. Viele haben es trotz des ungünstigen Wetters vorgezogen, nochmals auf die Sommerfrische zu gehen.

— Die englische Heersarmee hat die große Agricultural Hall in London gewählt, um dort eine Ausstellung zur Belohnung der Welt über die Armen und Elenden zu veranstalten, und zwar im Dezember kurz vor Weihnachten. Außer den Arbeiten, welche von Solchen, „die der Gasse entstiegen“, in den gegründeten Heimstätten angefertigt werden, sollen auch wahrschlagsgetreue Nachbildungen der hämmerlichen Quartiere des Londoner Ostends, in denen die Armeen hausen, und der Arbeitsbörse des „Schweizertreibers“ dem Publikum vorgeführt werden. In der Auftreibung heißt es: „Dies wird der Welt eine deutliche Aktion geben; wir wollen ver suchen, klar zu Gemüthe zu führen, wie förmlich das Elend des Bettlers Lazarus ist, der vor seiner Höhle lauernd im dunklen England!“

Fahrplan der Lodzer Fabrikbahn	
Von Lodz abgehende Züge:	
Mr. 2) um 6 Uhr 10 Min. Freih.	
4) " 7 " 45 " Freih.	
6) " 1 " 20 " Mittags,	
8) " 5 " 55 " Nachmittags,	
10) " 9 " 30 " Abends.	
Zu Lodz ankommende Züge:	
Mr. 1) um 8 Uhr 40 Min. Freih.	
2) " 10 " 15 " Bormittags,	
5) " 4 " 30 " Nachmittags,	
7) " 8 " 50 " Abends,	
9) " 10 " 30 " Nachts.	

Eine frische Sendung von Briefmarken

zu Sammelzwecken empfohlen und empfunden.
K. SCHNELKE, Dziedzinska 1366.

Sofort

ist eine große
Wohnung
mit allen Bequemlichkeiten
zu vermieten.

Wo liegt die Gr. d. Bl. (76)

Die Theorie der höheren Musik
sowie Musiktunden
erhelle in und außer dem Hause. Personen
welche auf einem Flügel zu üben wünschen
können sich melden. von Biskupska
Petriskauer-Straße Nr. 115, Wohnung Nr. 6.

Hiermit beecken wir uns das geehrte
Publikum in Kenntnis zu sehen, daß mit dem
8. October 1. J. am heissen Platz ein
Kinder-Garderoben-Magazin
und Wäschefabrik
eröffnet wird.

Es wird unser Bestreben sein, das geehrte Publikum durch sauberste Ausführung nach den neuesten Moden, sowie durch mögliche Preise zu befriedigen.

Indem wir und dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehlen, gelähmt wie mit Achtsam

P. Smarzyński & Co.,
Gda Siedlina und Wschodnia-Straße, Haus
Obermann Nr. 333.

Actiengesellschaft
August Schrader in Moskau
An Herrn

Gustav Ritter, Ing. techn.
in Warschau.

Ihr „Exsiccator“ gebrauchen wir seit
1885 zu verschiedenen Holz-Conservirungen
mit dem besten Resultate.

Hingegen haben wir auch „Carbolineum“
gebraucht und hat uns letzteres grossen
Schaden verursacht, so dass wir nur Ihren
„Exsiccator“ für die Zukunft gebrauchen
werden.

Moskau, den 1. Jan. 1891.
(gezeichnet) August Schrader.

Auf erste Hypothek auf eine Realität
in Babianice, Staatsversicherung
Nr. 6000, werden

Rs. 5000 gefunden.

Gest. Anfragen durch die Exped.
d. Platze.

Gebrauchte Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine

kaufst und tauschst um
auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,
Neuer Ning Nr. 3.



Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert,

Petrikauer-Straße 89 (neu),

liest billig:

Kinderwagen, Kinderbetten,
Wiegen, Sicherheitschlösser,
Cassetten, Schweizer Bügeleisen,
Bring-Maschinen, Blumenschiffe,
Kinder-Velocips, Schubkarren, Kästen-
wagen u. c. Garten-Möbel und Grab-
gitter in verschiedenem Gesims werden
prompt zu den billigsten Preisen
angefertigt.

Feder-Nover — neuestes System.

Die erste italienische Fabrik in Lodz

von

**Marmor-Mosaik-Fußboden, Terazzo-
Treppen-Stufen und sämtlichen
Cement-Arbeiten**

Carlo Bosari,

befindet sich Srednia-Straße Nr. 54,

Haus Mees.

(5-5)

BEKANNTMACHUNG!

Wilhelm Schönmann,

Lodz, Waschoda (alte Post) Str. Nr. 84, Haus Schlosser,

neben d. Ziegler'schen Hause.

Neu eröffnete amerikanische chemische
Reinigungs-Anstalt und Kunstfärberei

für Damen-, Herren- und Kindergarderobe und Rauch-

Waaren aller Art.

Die Anstalt empfiehlt sich zum Waschen, Reinigen, Entflecken,
Färben, Pressen und Dekatiren von aus den verschiedenartigsten Stoffen her-
gestellten Garderoben, wobei es nicht nötig ist, dieselben zu zertrennen oder das Futter
abzunehmen und werden entweder alle ursprünglichen Farben wieder hergestellt, oder die
Sachen in jede beliebige Farbe umgefärbt.

Militair- und Schülker-Anzüge, sammetne, seidene, wollene, halbwollene, bamm-
wollene Kleider, Decken, Spitzen, Sammet- u. Federbesatz und Damast, Tücher, Stroh-
und Kastor-Hüte, Gardinen, Portieren, Vorhänge, Möbelstoffe (ohne
dieselben von den Polstermöbeln abzunehmen) werden gereinigt und gefärbt. Sammet- und
Plüscht-Tischdecken und verschossene Tischdecken aller Art werden gereinigt, und
die ursprünglichen Farben wieder hergestellt.

Stückware und verschossene Bettwäsche werden echt purpurrot zu möglichst
billigsten Preisen gefärbt.

(10-8)

Dr. W. Laski
aus Lwów,
Kinderarzt
(Kuhpocken-Impfung.)
Sprechstunden von 3-12 Uhr Vorm.
und von 8-5 Nachm. (10-1)
Neuer Ning, Haus Schulewitz Nr. 3.

A. FIEBIGER in Lodz,
Kirchhof-Chaussee Nr. 64a (neu 78),

gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von

Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften,

jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und

neuen hinzugefügten, dauerhaft vergoldet, vergoldd und vernickelt und

unter Garantie gefertigt.

Außer meinem eigenen Fabrikat, welches mit meiner Marke

versehen ist, empfehle ich dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager

bester Warschauer Erzeugnisse plattirter Waaren.

30-13) Achtungsvoll

Ludwig Henig-

Marmor-, Sandstein-, Schenit- und Granit-
Industrie

von

A. FIEBIGER in Lodz,

Kirchhof-Chaussee Nr. 64a (neu 78).

gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von

Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften,

jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und

neuen hinzugefügten, dauerhaft vergoldet, vergoldd und vernickelt und

unter Garantie gefertigt.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen

umgehend beantwortet; — Auch sieben Proben von meinen weißen, — wie auch rothen Sand-

stein den gebräuchlichen Interessenten jeder Zeit unentbehrlich zur Verfüzung

Hochachtungsvoll

A. FIEBIGER,

Bildhauer und Steinmetzmäister.

Dr. med. J. KLEMPNER,

Augenarzt.

ehemaliger Volont.-Assistent des Prof. Becker

in Heidelberg,

wohnt jetzt Samadla-Straße Nr. 6, schräg-

über Scheibler's Neubau 2. Etage. (10-7)

Beilage zu Nr. 228 des Pödzer Tageblatt

Der Engel.
Novelle
von
Irma von Tross-Borostiani.

"Psst! — nicht so laut Kinder! Man versteht ja kaum sein eigenes Wort!" rief Baron Wernhoff seinen beiden auf der vor dem Arbeitskabinett gelegenen Terrasse spielenden Kindern zu, der siebenjährigen Elsa und dem um drei Jahre jüngeren Hans. Dabei bemühte er sich seiner Stimme einen strengen Klang zu leihen und das Lächeln, das sich auf seine Lippen stahlen wollte, vor seinem Gutsverwalter zu verborgen, mit dem er, verschieden von diesem ihm vorgelegte Rechnungen durchschend, vor seinem Schreibstube saß. "Wenn Ihr so lärmst, müsst Ihr in Eure Stube zurück!"

Die beiden Kinder hielten sofort in ihrem Spiele inne. Nein, aus der Nähe ihres angebeteten Papas mochten sie nicht verbannt werden.

Eine Zeit lang sahen sie ganz still und regten sich kaum. Der kleine Hans ertrug es aber nicht, auf die Dauer so still zu sitzen. Sachte nahm er wieder sein Spielzeug zur Hand, einen mit goldglitzerndem Laffenrock geschmückten Husaren, der aufrechtstehend bei nahe so groß war, wie sein Besitzer selbst, setzte ihn auf sein hölzernes Schlachtkroß, band ihn fest und ließ ihn reiten, indem er das auf Rädern stehende Pferd langsam hin und zurück führte. Dabei geschah es aber, daß der Strick sich lockerte, und der Husar, vom Pferde fallend, mit dem Kopf auf einen der Blumentöpfen auffschlug, welche gruppenweise geordnet, die Terrasse schmückten.

Nener Eürm!

Der Knabe erschrak gewaltig. Angstlich blickte er durch die weitgeöffnete Glashütte nach seinem Papa hinüber, und obgleich keine neue Mahnung zur Ruhe erscholl, wagte er es doch nicht, in seinem Spiele fortzufahren. In Erwartung einer anderen Beihärtigung steckte er seinen Daumen in den Mund und kauerte sich in einem Winkel der Terrasse.

Elsa aber erbarmte sich des verunglückten Husaren, band ihn von seinem Pferde los und legte ihn sachte auf den Tisch.

"Weißt Du was, Hansi," sagte sie nach einer Weile, "ich werde die schönen Märchen holen, und Dir vorlesen. Dabei werden wir Papa nicht stören."

"Ach ja!" rief dieser. "Hole sie, und dann liest Du mir wieder die schöne Geschichte von dem Engel. Die mag ich am liebsten hören."

Elsa nickte. Auf leichten Sohlen glitt sie geräuschlos durch des Barons Zimmer und lehnte bald darauf mit Andersens Märchen zu ihrem Bruder zurück. Mit gedämpfter Stimme und etwas falscher Betonung, wie Kinder

eben zu thun pflegen, las sie ihres Bruders Lieblingsgeschichte.

"Sedesmal, wenn ein gutes Kind stirbt" — so las sie — "kommt ein Engel Gottes zur Erde hernieder, nimmt das tote Kind auf seine Arme, breitet die großen, weißen Flügel aus und pflückt eine ganze Handvoll Blumen, welche er zu Gott hinaus bringt, damit sie dort noch schöner als auf der Erde blühen."

Drinnen im Zimmer setzte Baron Wernhoff die Durchsicht der Rechnungen fort. Als die Arbeit erledigt, die nötigen Aufträge ertheilt waren und der Verwalter sich entfernt hatte, lehnte der Hausherr sich in seinen Armstuhl zurück und träumerisch sunnend schweifte sein Auge durch die offene Balkontür hinaus über die von den Strahlen der sinkenden Sonne in farbige Gluth getauchte Landschaft. Glänzender Goldstaub schien die ganze Luft zu erfüllen; Milliarden winziger Mücken tanzten wie glitzernde Funken in unermüdlichem Kreislauf auf und nieder, hin und her, und wie flüssiges Gold glänzten die blonden Haarwellen des Knaben, der unbeweglich saß und lauschte.

"Alles dieses erzählte ein Engel Gottes, indem er ein todes Kind zum Himmel forttrug, und das Kind hörte wie im Traume; sie flogen über die Stätten in der Heimat, wo der Kleine gespielt hatte und kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen" — so klung es halblaut und einlängig von der Terrasse herein.

Von dem Kopfe des Knaben glitt sein Blick auf das Gesicht der kleinen Vorleserin und von diesem aufwärts auf das lebensgroße Brustbild einer jungen, schönen Frau, das über dem Schreibtische hing — das Porträt der Mutter Elsa, Wernhoffs erster Frau, welche die Geburt des Kindes das Leben gefestet. Und mit ihr hatte er das höchste Glück seines Lebens zu Grabe getragen. Elsa wegen hatte er sich nochmals vermählt. In dem er die Schwester seiner verstorbenen Frau zu deren Nachfolgerin gemacht, hatte er gehofft, dem Kinde eine Mutter zu geben, welche ihm den Verlust der eigenen Mutter unschätzbar machen würde. Und eine so innige Liebe brachte sie dem Gatten und dem Töchterchen ihrer hingeschiedenen Schwester entgegen, daß Wernhoff glaubte, in dieser Liebe so viel Trost und Erfüllung für sein früh verlorenes Glück zu finden, als das Leben ihm überhaupt noch zu bieten vermochte.

Aber die Geburt des Knaben brachte eine schmerzhafte Änderung in den stillen Frieden der kleinen Familie. Wernhoffs junge Frau glaubte zu bemerken, daß ihr Gaite dem Kinde ihrer Schwester eine tiefere, wärmere Liebe zuwende als ihrem Sohne, und Kränkung und Eifersucht stahlen sich in ihr Herz. In dieser eisernehrüchtigen Kränkung ihrer Gefühle verdoppelte sich ihre Liebe zu ihrem eigenen Kinde und in demselben Grade, als diese wuchs, verminderte sich ihre Zunei-

gung zu dem Kinde ihrer toten Schwester.

Wernhoff aber sah es mit bitterem Weh, wie das Kind der Todten aus dem Herzen der Lebenden durch ihr eigenes Kind immer mehr hinausgedrängt wurde, und alle Liebe, die in seiner Seele für die Unvergängliche wohnte, vereinigte sich nun auf ihr theures Vermächtnis. Der kleine Hansi fühlte nichts von dem leidvollen Zwiespalt, der sich immer tiefer und tiefer in den Seelen dieser armen und im innersten Grunde ihres Wesens doch so guten Menschen einnistete, die ihn alle liebten, die alle ihn auf den Händen tragen. Wohl aber fühlte ihn Elsa und sie litt schwer darunter. Und oft geschah es, trotz all des sonnigen Glückes, daß scheinbar ihr junges Leben umgab, daß der Schlaß ihr nächtliches Lager floh und daß sie sich weinend danach sehnte, zu sterben.

Und eben dieses traurige, mit stumpfem, aber schmerzlichem Stachel in den Herzen wühlende Mißverhältniß zwischen den Gliedern des kleinen Kreises, welche doch alle noch hätten so glücklich und zufrieden sein können, war es auch jetzt, welchem sich Wernhoffs Gedanken in gequältem Sinnem zuwenden, als er seinen Blick müde und trübe von der vom goldigen Strahlenglanz der scheidenden Sonne durchstrahlten Landschaft über seine beiden Kinder und von diesen hinweg auf das Bild der geliebten Todten schweisen ließ.

Aber von der Terrasse herein hörte er Elsa lesen:

"Das Kind öffnete seine Augen und sah in des Engels herrliches, frohes Antlitz hinein, und im selben Augenblick besanden sie sich in Gottes Himmel, wo Freude und Glückseligkeit war. Gott drückte das tote Kind an sein Herz und da belam es Schwingen wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm."

Wernhoffs Blick umflogte sich. Der Gedanke hatte plötzlich seine Seele durchzuckt: Wie, wenn der Engel des Todes auch seine Kinder von seiner Seite hinwegholte! Und in seiner Phantasie sah er den beiden geliebten kleinen Geschöpfen glänzende, weiße Flügel wachsen und sie über die glanzdurchwogte Gegend empor schwaben, immer höher und höher, bis sie seinem Auge entschwanden.

Elsa's Stimme war verklungen. Sie hatte das Märchen zu Ende gelesen und das Buch in ihren Schoß sinken lassen.

"Du, Hansi," sagte sie plötzlich, und ihre Stimme hatte einen feierlichen und geheimnisvollen Klang, "hast Du den Engel schon gesehen?"

Der Knabe antwortete nicht. Mit weit offenem Auge und Munde starzte er seine Schwester an, als ob er ihre Worte nicht verstanden,

"Ich kenne ihn," fuhr diese fort. "Ich hab' ihn schon oft gesehen. Nachts, wenn ich nicht schlafen kann, stehe ich manchmal vom Bett auf und öffne die Saloustien. Mademoiselle hat einen so festen Schlaß, daß sie

nichts hört. Dann sehe ich den Engel über den Garten fliegen. Da flüchtet er die Blumen, die Lieblingsblumen der toten Kinder, die er in den Himmel trägt, damit sie dort noch schöner blühen als auf der Erde. Und manchmal winkt er mir und verspricht mir, mich auch zu holen. Weißt Du, Hansi, ich möchte auch ein solcher Engel werden, und wenn ich sterbe, mußt Du nicht weinen."

Hansi's rote Lippen verzogen sich und gegen das Gebot der Schwester brach er in Thränen aus.

"Nein, Elsa, das darfst Du nicht!" rief er bestig, indem er sie mit seinen kleinen Armen umschlang. "Du darfst nicht sterben. Ich will nicht, daß Du ein Engel wirst und fortfliegst, Du mußt bei mir bleiben!"

"Sie wird bei uns bleiben. Denn auch ohne zu sterben und ohne Flügel zu bekommen, kann sie unser lieber, kleiner Engel sein —" sprach es plötzlich neben den beiden Kindern.

Wernhoff war auf die Terrasse getreten. Sezt hob er den Knaben zu sich empor, trocknete seine Thränen und küßte ihn. Dann beugte er sich zu Elsa herab und indem er die zierliche Gestalt fest an seine Brust schloß, sagte er lächelnd:

"Wenn diese Märchen solch böse Gelüste in Dir erwecken, so werde ich sie Dir fortnehmen. Die Salouise werde ich zunageln lassen und dem Engel verbieten, daß er meine kleine Nachtmamblerin weghole."

Elsa lehnte ihren Kopf fest an ihres Vaters Schulter.

"Ach Papa," flüsterte sie, "Dich möchte ich ja auch mitnehmen, wenn ich fortfliege."

Neben der Terrasse knirschte der Kies unter raschen Tritten. Vom Garten her schritt Frau von Wernhoff dem Hause zu. Sie sah, wie Elsa in den für zärtlich umschließenden Armen ihres Vaters ruhte, wie Hansi, ihr einziges Kind, mit trauriger Miene nebenbei stand. Ein herber, schmerzlicher Zug glitt über ihr Antlitz. Wernhoff wandte sein Haupt nach ihr und beider Blick begegneten sich. Er las in ihrem Auge, was sie dachte und fühlte, und unter ihrem Blick erröthete er, als wäre er sich einer Schuld bewußt.

Sachte löste er Elsa's Arme von seinem Hals und mit gesenktem Haupte kehrte er langsam in sein Zimmer zurück.

* * *

O, nicht Dich, nicht Dich hätte der Engel fortnehmen sollen — mit hatte er es ja versprochen, mich zu holen — so flüsterte Elsa unter heißen quellenden Thränen, als sie drei Wochen später an der kleinen, über und über mit weißen und rothen Rosen bedekten Bahre ihres Bruders stand.

Zu gleicher Zeit von einer mörderischen Seuche ergripen, hatten beide Kinder am Rande des Grabs geschwelt. Elsa war genesen, Hansi war erlegen. Aber Elsa freute sich ihrer Genesung nicht. Stundenlang lauerte sie an dem düstenden, blühenden Todtentbett ihres Bruders und lispelte mit bebenden Lippen Vorwürfe gegen den Engel, daß er seines Versprechens nicht gedacht.

Sezt war Frau von Wernhoff leise und von Elsa unbemerkt an ihre Seite getreten und hatte ihre Worte gehört. Und mit großen, staunenden Augen blickte sie auf das schluchzende Mädchen. Dann legte sie die Hand auf Elsa's Arm und führte sie mit sanfter Gewalt in ein anderes Gemach.

"Was hast Du da gesagt? Was für ein Engel versprach Dir, Dich in den Himmel zu holen?" fragte Frau von Wernhoff,

indem sie ihren Blick tief in Elsa's verweintes Auge senkte.

Stockend erzählte die Kleine von Andersens Märchen, daß sie den Engel, der die toten Kinder in den Himmel trägt, in mondurchsimmerten Sommernächten auf seinem Fluge gesehen, und daß er ihr zugelächelt und gewinkt und ihr versprochen habe, sie bald, bald zu Gott hinauf zu holen.

"Und es wäre Dir lieber gewesen, wenn er Dich fortgenommen hätte anstatt Deines Bruders?" fragte die schöne, junge Frau, während ein seltsamer Ausdruck über ihre Züge glitt.

Elsa nickte.

"Und warum möchtest Du sterben, mein Kind?"

Elsa antwortete nicht gleich. Scheu und traurig blickte sie vor sich hin. Erst nachdem die Frage eindringlich wiederholt worden, antwortete sie leise und ohne ihr Köpfchen zu erheben:

"Wäre es nicht viel besser gewesen, wenn Hansi statt meiner am Leben geblieben wäre? Er war so glücklich. Alle hatten ihn so lieb. Nicht nur Papa, auch Du . . . ?"

Über die Gesichtszüge der schönen, blasse Frau ging ein Bucken und Beben, als wollten die brennenden Thränen, deren sie in den letzten leidvollen Tagen und Wochen so viele vergossen, in neuem Strome hervorquellen.

"Wäre es nicht besser gewesen, wenn Hansi statt meiner am Leben geblieben wäre?" klang es in ihrem Ohr. Ach, war dies nicht derselbe Gedanke, der ihr gemartertes Mutterherz so oft durchzuckt hatte! Wenn eines der beiden Kinder dem Tode anheimfallen müßte, warum gerade er, ihr Sohn — und nicht das Kind der Anderen . . . ?

"Alle hatten ihn so lieb . . . nicht nur Papa, auch Du . . ." so hatte Elsa gesagt. Also wußte sie um das vermeintlich so wohlverborgene Geheimnis Tener, die ihre Mutter sein sollte!

Heiß quoll es in ihrem Innern empor. "Und glaubst Du denn, mein Kind, daß ich Dich weniger lieb habe, als Dein Brüderchen?" fragte sie beinahe schüchtern, als stände sie vor dem Richter ihrer Seele.

Elsa gab keine Antwort. Sie rührte und regte sich nicht.

Die öffneten sich ihr zwei weiche Arme und umschlossen sie fest und zärtlich.

Der Tod, der dem Mutterherzen das eigene geliebte Kind entrissen, hatte es gelehrt, dem anderen Kinde Mutter zu sein. Der Engel des Märchens, den Elsa auf seinem nächtlichen Fluge zu sehen vermeinte, hatte Wort gehalten: er hatte sie in den Himmel geholt. Nicht in den Himmel der Todten, wo die Lieblingsblumen der verstorbenen Kinder blühen, sondern in den Himmel der Lebenden, welchen die Liebe den Geliebten erblühen läßt.

Leuchtthurm.

Strandspaziergang

von

B. Herwi.

Ein warmer Spätsommertag hat sich dem Ende geneigt.

Die See liegt still und ruhig, wie eine Riesenwaage voll flüssigen Silbers.

Die Sonne ist im Untergehenden, hinten am scheinbar sich senkenden Horizont umgeben goldene, violette, rothe Streifen die glänzende Kugel, die in's Meer sinkt.

Dasselbe zauberhafte Bild wie schon unzählige Male, dasselbe laute Entzücken, dieselbe stumme Erhebung, Begeisterung und Andacht.

Nichts stört die erhabene Ruhe, nur leise, leise in monotonem Plätschern schlagen die weichen Wellen an den Strand, liebkosend, sanft, als wollten sie Abbitte leisten für das Stürmen und Drängen und Anprallen der vom Winde gepeitschten Wassermengen, die vor wenigen Stunden noch die bange Menschenbrust in furchtende Spannung, in angstliche, bellemende Bewunderung versetzt hatten.

Das große Meere ist still geworden. Nachtruhe wird sich bald darüber breiten, kein Lästchen regt sich, Aeolus ist müde geworden und hat die bösen Winde heimbringen. Wer aber ebnet die stürmischen Wogen in den Menschenherzen?

Die Sterne beginnen zu funkeln, dort, nicht weit von der untergegangenen Sonne, strahlt ein heller, klarer, goldiger Punkt und auf der anderen Seite, tief im Westen, ein glänzender Schein . . . jetzt wieder . . . und jetzt vorbei . . . der Leuchtturm des nahen Hafens.

"Wie schade, nun ist die Sonne untergegangen", sagt ein feines Kinderstimmenklagend.

"Sie scheint ja jetzt in Amerika", belehrt siebreich die Mutter, "und morgen früh, da ist sie wieder hier, mein Sohn, dort hinter jenen hohen Bäumen glänzt sie uns entgegen, sie bleibt uns treu, wenn auch in ewigem Wechsel."

Der Knaben Augen sehen gläubig zur Mutter empor.

Neben ihnen lehnt eine blaße, junge Frau an der Brüstung und schaut in die Abendröthe.

"Wie kann Treue bei ewigem Wechsel bestehen? Vielleicht in der Natur, im Leben nicht. Wenn die Sonne der Liebe, des Glaubens einmal untergegangen oder Anderen scheint, wie kann sie wieder erstehen, wieder aufgehen? . . . Unmöglich."

Hauchte es der schmerzlich verzogene, kleine Mund in die linde Luft, oder sprachen es nur ihre zweifelnden Augen, ihr tiefer Seufzer?

Sie bleibt still, unbeweglich, nur die Blicke suchen und lehnen immer unbesiedigt zurück.

"Wo mag er sein, wo? . . ." fragen diese Blicke — seit Stunden ist sie allein, seiner harrend: warum kümmert er sich nicht um sie, warum hat er sie auch heute noch nicht vermißt? Wollte er sich hier am Strand nicht auch erholen von der Ausübung seines schweren Berufes, mußte er Anderes, Fremdes heilen und retten, wo er's doch sehen mußte, daß sein armes Weib in Sorge verging.

Sorge! War es echte, rechte Sorge, wie sie ein hartes Geschick auf die Schultern legt, oder Sorge, vom eigenen misstrauischen Herzen geboren und genährt, daß sie wuchs und sie nun fast erdrückt?

"Er liebt mich nicht mehr wie sonst und — Brotsamen will ich nicht . . ."

Sie ruft es instinktiv, ohne sich Rechenschaft zu geben, nun aber blickt sie ängstlich um sich.

Gest allein am weiten Strand. Sie weiß gar nicht, wie lange sie geträumt. Verführerisch glänzt das Meer ihr entgegen, dunkle Streifen wechseln mit silbern glänzenden.

Ein alter Schiffer sitzt an der Treppe. Sie bedeutet ihm, daß Boot loszumachen.

"So allein, Madamchen!" sagt der Mann.

Sie nicht nur wehmüthig lächelnd — dann sieht sich das Boot in Bewegung.

Ah, wie die Lust ihr gut thut, sie reicht den Handschuh von den Fingern und taucht sie in's kühle Nass, sie neigt die heiße Stirn.

"Hinaus, hinaus in's Meer! weiter,

immer weiter, fort von der Stätte, an der

ich Anfangs so glücklich war, bis . . . bis

sie kam, von der die Leute sagen, daß er . . .

sie früher geliebt, bis sie den Andern genommen. Nun ist er längst tot, nun ist sie frei . . . nun kommt sie wieder und lockt ihn an sich.

Ich habe ihre verführerischen Blicke gesehen, ihre Sirenenstimme gehört; ich habe

das Zucken seiner Hand gefühlt, die in der meinen lag, wenn sie sich näherte; ich habe

es hören müssen, wie er im Traume ihren Namen nannte. "Läß uns fortgehen", bat

ich ihn, "die See thut mir nicht gut, komm mit mir auf die Berge, Arno, in die Wälder,

ich kann dies Meer nicht mehr lieben, es

singt mir alle Tage ein schreckliches Lied in

die Ohren."

Ernst sah er mich an, vorwürfsvoll.

"Du hast kannen, Lisbeth, das darf nicht

sein, wir bleiben, es wird Dir hier schon ge-

fallen, Du wirst Dich erholen."

Wie Hohn hatte es gellungen. Erholen!

Erholen in solcher Herzengrua!

Keine Schwüre kamen über seinen Mund,

keine Versprechungen, und keine Aenderung kam . . . Alles wie zuvor . . . er ging zu

der schönen Frau, die voll Hingabe zu ihm auffah.

Sie starnte auf den flimmernden Nachthimmel, über ihr war Stern an Stern — und dann, tief nach Westen, dunkles Gewölk,

aus dem der einzige helle Punkt sich erhob.

"Der Leuchthurm", flüsterte sie. "Ah,

seine Liebe sollte ja auch mein Leuchthurm

sein in der Brandung des Lebens, sie sollte mich vor Klippen bewahren, daß ich nicht elenden Schiffbruch leide im Sturm des Daseins."

Wieder versank sie in tiefes Sinnen.

"Du mußt mir glauben," hatte er damals

zu ihr gesagt, als er um sie warb, "ohne Glauben keine Liebe und wenn es Dir auch

einen schwer fallen sollte, so bezwinge Dich, die Frau eines Arztes darf kein Misstrauen

hegen, sonst ist das Unglück da."

Und nun war es da. Verzweifelnd

fühlte sie es, immer tiefer sinkt sie in sich zusammen, sie empfindet es nicht, daß die Nacht

immer mehr ihre düsteren Folten um sie

schlägt, sie sieht nicht, wie am Strand

überall Lichter auftauchen, die wie eine zerstreute Perlenschnur das Ufer bekränzen, bunte,

farbige Ballons, nicht den friedlichen Lampenschein, der noch die Spätesten in's trauliche

Heim ruft. Plötzlich starrt ihre Augen auf

einen Punkt, dort weiter unten am Dünenberg, wohin das kleine Boot jetzt wie ein

Pfeil gleitet . . . Aus der oberen Etage einer

Villa schwimmen die Kerzen der Kronen, dort

weilt sie, die Schreckliche, die sie hat, die sie so

unglücklich gemacht hat.

Warum wacht sie noch, warum ist sie,

die Pflegebedürftige, die Kranke, wie es immer

heißt, noch nicht zur Ruhe gegangen? Warum strahlen die Fenster im verrätherischen

Glanz . . . ? Will sie den Säumigen damit

locken, oder ist er längst bei ihr und lacht

des eifersüchtigen unglücklichen Weibes daheim?

Sie kennt die bunte Rococolampe, die

dort im Erker am Fenster steht, sie kennt

den dunkelrothen Lampenschirm, der das Licht

magisch dämpft, das jetzt gespenstisch in die

Weite leuchtet, einem Leuchthurm gleich. Ja, warum müßte dieses Licht die heißblütigen Männerherzen, die ebenso verdorben werden in der gefährlichen Nähe jenes Weibes, wie die armen Seefahrer zerstochen müssen an den Klippen, wenn sie dem ragenden Warnungsthurm zu nahe kommen. Zeit ist sie

selbst so nahe, daß sie die hellen Fenster unterscheiden kann, sie sieht die verrätherischen Schatten hinter den Vorhängen; ihr Herz krampft sich zusammen vor Weh, er ist es.

Anderer, ihr Mann, ihr Arno . . . dort, nehmst jenen Gurs . . . da möcht ich aussteigen . . .

Der alte schüttelt verwundert den grauen Kopf und hält das kleine Segel.

Der Vollmond tritt in diesem Augenblick hinter dem Dünenberg hervor und beleuchtet mit seinem fahlen Licht ein eng aneinander geschlungenes Menschenpaar, das dort oben am offenen Erker lehnt

Das junge Weib unten im Rahmen erkennt das weiße, flatternde Gewand der schönen Witwe; sie blickt mit fast irrem Ausdruck auf die hohe Männergestalt, es ist, als sollte ihr Herz stillstehen.

"Arno!" tönt es leidenschaftlich vom Meere. "Arno!"

Kaum weiß sie, daß sie es gerufen; ihr ist zu Muthe, als zerschelle der Nachen, als müsse sie nun untergehen in die stille, tiefe Bluth, was kann sie auch noch vom Leben erwarten . . . sterben wäre schön . . . aber nein, daran darf sie nicht denken, es wäre doppelte Sünde . . . die nächste Zukunft sollte ihr heilige Pflichten bringen, neue Pflichten . . . Sie schließt die Augen in unnenbarem Weh, sie fühlt sich so grenzenlos einsam, vergessen, verlassen . . .

Ein leichter Abendwind hat sich erhoben, er trägt einen lauten Ruf über das Meer.

"Lisbeth", schallt es deutlich und noch ein Mal, dort von der Mitte der See, von der entgegengesetzten Richtung, "Lisbeth — lang hallend.

"Hier, Arno, hier", fauert sie auf. O Seligkeit, o Glück, das ist ihres Mannes Stimme, er sucht sie, er hat sie vernichtet, er ist nicht dort oben bei der furchterlichen Frau. Wie hat sie es nur glauben können, ach, nun ist ja Alles gut, er ist da, der Geliebte, und "Arno!" ruft sie wieder über das Meer.

"Hier das Boot, Alter?" fragt sie ungeduldig, "es ist so finster."

"Wer's nicht verfehl'n", brummt der Schiffer, "es kommt von Osten, ich merk's schon."

"Bon Osten", wiederholt die Frau leise und schlingt die Hände in einander, "von Osten, wo die Sonne aufgeht, Gott im Himmel, habe Dank!"

Eine lange Weile — kein Laut, bis die Ruderschläge in nächster Nähe ertönen, bis die erregte Frau noch einmal klagen und sehnend den Namen des Geliebten ruft, bis er neben ihr ist. Mit schnellem Sprung schwingt er sich in das Boot und taucht mit dem Alten die Ruder.

Nun hält er sein Weib liebevoll im Arm und küßt ihr Stirn und Wangen.

"Wie thöricht, Lisbeth, wie unvorsichtig bei der feuchten Nachtlust, ich suche Dich seit einer Stunde, warum hast Du das gethan?"

"Weil ich Dich grenzenlos liebe, Arno",

sagt sie, "und weil ich grenzenlos unglücklich war."

Er schüttelt traurig den Kopf.

"Ich glaubte Dich . . . bei ihr", gestehst sie weiter, "noch eben jetzt glaubte ich Dich an ihrer Seite zu erkennen."

"Heute Abend ist ihr Verlobter gekommen. Das war ein Geheimniß, das ich selbst Dir nicht verrathen durste, mein Lieb.

Für diese bevorstehende Freude mußte ich sie aber doppelt schnell gesund machen. Begreift Du es nun, kleine Fran, und bist Du geheilt?"

Sie nickt stumm.

"Für lange und für immer?" forschte er weiter.

Sie sieht ihn wieder nur an und nickt bestätig.

Aeolus' mildester Bote setzte sich in das

kleine Segel und trieb das Boot schnell dem

Lande zu.

In der Damen-Garderobe.

Bon
Mary Misch.

Wie meinen Sie, verehrter Beser? Sie seien schon öfters in der Damen-Garderobe eines Theaters gewesen? Bitte, renommiere Sie nicht, mein Herr! Wir sind nicht in Frankreich, und selbst da . . . Nun ja, Sie können eine Prima Ballerina in dem für sie ganz allein bestimmten Ankleidezimmer aufsuchen, wenn Sie Ihnen das gestattet. Aber ich spreche von der gemeinschaftlich benutzten Garderobe der Künstlerinnen eines Stadttheaters, die gänzlich, aber auch gänzlich profanen Männeraugen verschlossen ist. Sie glauben gar nicht, wie prude es hier zugeht! Oh, oh, lachen Sie nicht; es ist tatsächlich wahrl! Bitte, treten Sie ein — noch ist es leer. Gräulich, was? Ein lahler, oder Raum! Außer den langen, schmalen Tischen mit den kleinen Toilettepiegeln und Schaukullen, in welchen die Künstlerinnen ihre Schminkeutensilien aufbewahren, und die bis zum abendlichen Gebrauch verschlossen sind, enthält er nicht viel Möbel. Zwei Stehpiegeln, einige Stühle und Kleiderständer, mehrere große Reisekörbe mit den Toiletten des Abends, einen Ofen und höchst primitive Waschutensilien: das ist Alles! So ungemütlich hätten Sie es sich nicht vorgestellt?

— Ja, mit orientalischem Luxus pflegen die Theater-Garderoben selbst an größeren Bühnen nicht eingerichtet zu sein. Aber nur Geduld — Sie werden staunen, welche Metamorphose in kurzer Zeit mit diesem lahlen Raum vor sich geht. Noch ist es freilich finster und öde. Höchstens huscht ein Mäuschen über die Dielen und nascht aus einem vergessenen Döschen mit Goldcreme.

— Da kommt ein müder, schleppender Schritt durch den langen Corridor. Es ist eine von den Scheuerfrauen, die Feuer anmachen will.

Kaum ist sie fertig, kaum brennt eine lustige Flamme in dem kleinen, eisernen Ofen, so erscheinen auch schon andere dienende Geister, ein Arbeiter, der die fünf oder sechs Gasflammen entzündet, ein Feuerwehrmann, der nach der Ordnung schaut, und endlich die Herrscherin und Seele dieses Ortes, die Obergarderobiere, welche mit ihren beiden Gehilfinnen eilfertig hereinstürzt. Noch an der Thür stehend, ver-

tauchen sie die nassen Schuhe mit weichen Filzpantoffeln, damit die Roben der Künstlerinnen, welche sie gleich damals aus den Körben auspackten, nicht beschmutzt werden. — Hängen erst diese knisternden, lösibaren Kleider, denen ein berauschendes Parfüm entströmt, an den Wänden, liegen erst die anderen Toilettegegenstände, als da sind: duftige, zarte Spikenunterröcke, seidene Strümpfe, weiße und bunte Atlasstiefelchen, Fächer und tausend andere entzückende Kleinigkeiten auf Tischen und Stühlen sorgfältig ausgebreitet, so hört es auf, ungemütlich zu sein. Ein unbeschreibliches Etwas, das die Nerven erregt und den Geist belebt, die Theaterlust, durchzieht den Raum.

Anderthalb Stunden vor der Vorstellung, je nachdem sie aufzutreten haben, früher oder später, kommen die Göttinnen dieser Räume. Müde, abgespannt, angstbellemmt betritt die Schauspielerin, welche eine große, neue Rolle vor sich und meist eine lange, aufreibende Probe hinter sich hat, die Garderobe. Mischnuthig wirkt sie ihr Kopftuch und den weiten Mantel ab. Eräge verdeckt sie das bequeme Haarskleid oder den Schlafrock mit einer spikenbesetzten Negligéjacke, zieht sich die Stiefel aus und weiche Pantoffeln an. Berkeut, denn sie denkt an ihre Rolle, entzündet sie die zwei Kerzen an ihrem kleinen Toilettenspiegel, steckt sich das Haar aus dem Gesicht und reibt es mit Goldcream ab. Nun sieht sie wirklich etwas unvortheilhaft aus, la bella donna, und um alles in der Welt möchte sie sich so vor keinem Menschen sehen lassen. Aber nur Geduld, das dauert nicht lange. Sawohl, meine verehrten Damen, die Sie so oft etwas unbehagen über die strahlende Schönheit der Theaterdamen und die Bewunderung, die man ihnen zu Theil werden läßt, in Ihren Augen seien, Sie haben ganz recht, wenn Sie zu Ihren Gatten oder Anbetern, das seine Näschen rümpfend, sagen: „O, alles Schminke!“ — Sawohl, Schminke — schöner Schein! Der schwarze Strich unter den Augen und auf den Lippen, eine Idee Schwarz auf den Wimpern nebst geschickt verteiltem Roth machen manches Auge blühend, das sonst vielleicht recht matt blickt.

Gesprochen wird vor der Vorstellung wenig. Ab und zu hört man eine scherhaftes Bemerkung zu der nebenseitigen Collegin oder ein abwehrendes „Nein, nein!“ falls dieselbe die Kühnheit hat, ihre Kerze an der bereits brennenden der Nachbarin entzünden zu wollen. Der Überglauke, daß man dadurch am Abend in seiner Rolle „stecken“ bleibt, ist unausrottbar. Alle sind mit Eifer beschäftigt, sich schön zu machen. Jede betrachtet ihr Gesicht so prüfend wie der Maler seine Leinwand. Allmäßig, je mehr die Verschönerung weiter schreitet, nimmt es einen Ausdruck der Ruhe und der Besiedigung an. Die Angst vor all den tausend Möglichkeiten des Versprechens, des Steckenbleibens schwundet. Diese Stunde in der Garderobe ist für den Schauspieler die Zeit der Sammlung. Diese Atmosphäre von Schminke, Parfüm und Gas, dies Milieu von Spiken, Seide und Atlas ist der Künstlerin Bedürfnis, Anregung und Stimmunggebendes Moment. Sie fühlt sich wohl darin, es inspirirt sie.

Dreimal, von Viertelstunde zu Viertelstunde, erkönt ein Klingelzeichen des Inspicierten, um die Damen auf den raschen Lauf der Zeit aufmerksam zu machen. Beim zweiten Klingeln gerathen alle in nervöse Erregung.

„Um Gottes willen, das zweite Zeichen!“ — „Ich werde nicht fertig! Schnell, meine Schuhe!“ — „Frau Müller, mein Corset!“ ...

Nun ist es mit der Ruhe der letzten Stunde vorbei. Neroß klopft Gräulein H. mit der Spitze des seinen Stiefelchens den Boden, wenn die Garderobiere alzu zaghaft das Corset schnürt. Es sieht beängstigend aus und ein Herzschlag ist nicht ausgeklossen,

aber das zarte Geschlecht kann in dieser Beziehung Unglaubliches aushalten. — Vorwärts, vorwärts! Es ist noch viel zu thun: Hände und Arme zu schminken, Schmuck anzulegen u. s. w. Aufgeregt wirst die Künstlerin die tausend Dinge, welche auf ihrem Platze liegen, durcheinander. „Meine Rolle, ich muß meine Rolle haben!“ ruft sie angstvoll, denn plötzlich ist es ihr, als ob Alles aus dem Gedächtnis entchwunden wäre. Natürlich ist sie verlegt. Endlich findet sie sich hinter dem Spiegel, und während die Ankleiderin die leise Hand an ihre Toilette legt, murmelt sie halblaut Satz für Satz vor sich hin.

Da plötzlich das dritte Klingelzeichen!

Als käme es ganz unerwartet, schreien Alle auf. „Es geht an, es geht an!!“ — „Ich habe die erste Scene!“ — „Um Gottes willen, mein Taschentuch!“ — „Eine Haarnadel ... schnell doch, schnell!“ Noch rasch ein prüfender Blick in den Stehpiegel, ein Zusammenrassen des Fächers, der Rolle, des Taschentuches — und hinaus läuft die Künstlerin,

gewöhnlich einen ziemlich langen, kalten Gang oder lebensgefährliche Treppen hinunter, bis sie hinter den Couissen steht, wo sie, die Hand angstvoll vorgestreckt oder auch wohl heimlich ein Kreuz schlägt, ihren Auftritt erwartet.

In dem Ankleidezimmer aber herrscht jetzt wieder tiefe Ruhe. Läßig räumt die Garderobiere die herumgestreuten intimen Dinge zusammen, sie hängt die Kleider auf, die beim Umleiden zum nächsten Acte gebraucht werden und unterhält sich phlegmatisch mit ihren Gehilfinnen. Das Gas zischt, und von der Bühne her erkönt leises Gemurmel. So vergeht eine halbe Stunde in tiefster Stille, bis das Geräusch des fallenden Vorhangs und das Applaudiren des Publicums hörbar wird. Gleich darauf stürzen die Schauspielerinnen wieder herein. Erhöht, atemlos werfen sie sich auf ihre Plätze. Großer Umzug! In höchster Eile fallen die Nöcke, andere werden übergestreift. Mit dem Ernst und der Schweigsamkeit ist es jetzt vorbei. Die Augen blitzen, der Mund ist gelöst, die Angst verschwunden. Schbaft werden die Vorgänge des ersten Actes besprochen, und manch' triumphirendes, strahlendes Antlitz zeigt deutlich, daß Alles „gut gegangen“ ist.

Die Vorstellung ist zu Ende. Eodtmüde sinkt die Schauspielerin auf ihren Stuhl und läßt sich ausleiden. Stolz und Glück schwelen ihr Herz: aber sie ist sichtbar abgespannt und freut sich unsäglich auf ihre Abendessen. Die abgestreiften Kleider werden von der Garderobiere wieder sorgsam eingepackt. Mit einem tiefen Atemzuge wird das Corset weggeschleudert und die Schminke rasch mit Goldcream vom erhöhten Gesicht entfernt. Köstlich ist sie, diese Ruhe nach der Vorstellung, von der der Zuschauer keine Ahnung hat. Zufrieden lächelnd, mattet und doch glücklich, hält sich die Schauspielerin wieder in ihren Mantel und in das warme Kopftuch, das sie vorsichtig über den Mund zieht, damit die heißen Lungen nicht zu viel kalte Luft einatmen, und

entfernt sich mit einem herzlichen „Gute Nacht“. — Zu Hause aber, ausgestreckt auf dem bequemen Divan, vor dem wohlbesetzten Tisch überkommt sie ein unsägliches Behagen. Ah, dieser köstliche Durst, dieser Hunger! Und morgen nichts zu thun! Heiter lachend und plaudernd genießt die Künstlerin ihre wohlverdiente Ruhe.

Bunte Chronik.

— In Galveston beabsichtigt ein gewisser Charles Moore versuchweise ein großes Holzfloß von dort nach London zu schicken, nachdem sich eine Reihe erfahrener Schiffscaptaine für die Ausführbarkeit des Projectes ausgesprochen hat. Das Unternehmen soll mit geringerer Gefahr verbunden sein, als die Ueberführung von Holzflossen von der Bunday-Bay nach New-York, die den in jenen Küsten vorherrschenden schweren Stürmen ausgesetzt sind. Das Floß soll aus tepanischen gelben Eichenholz zusammengesetzt werden und Ende Juli nächsten Jahres zur Abfahrt bereit sein. Zwei kräftigen Dampfern, dem Schlepper „Storm King“ und einem anderen, 3000 Tons großen Dampfschiffe wird die Aufgabe zufallen, das Floß über den Ocean zu führen. Ein Fehlschlagen des Unternehmens würde mit einem Verlust von etwa 20.000 Dollars verhanden sein, während andernfalls alljährlich derartige Verschiffungen stattfinden sollen.

— Die wichtigste musikalische Autorität in Paris hat sich, dem „Figaro“ zufolge, über Wagner's „Lohengrin“ vernehmen lassen: Charles Gounod, der Componist von „Faust und Margarethe“ und anderen Werken, deren Aufnahme in Deutschland sich für den geistvollen französischen Dichter zu großen Triumphen gestaltete. Nach einem vom „Figaro“ veröffentlichten Gespräch verdammte Gounod die Lohengrin-Manifestation und der Meister bedauert, daß die Werke Wagner's nicht schon längst in Paris zur Aufführung gelangt sind. Ein solches Urtheil von dieser Autorität öffnet der Wagner'schen Musik alle französischen Theater. Bereits sind ja auch die „Meistersinger“, ebenso wie „Tristan und Isolde“ in Aussicht genommen. Frau Cosima Wagner will zur Aufführung des letztgenannten Werkes nur dann ihre Zustimmung geben, wenn sie die Gewähr hat, daß die Hauptkräfte den Intentionen Wagner's entsprechen. Daß sich Frau Cosima Wagner schon in Bayreuth sehr viel persönlich mit Kunst-Urtheils-Fragen abgegeben hat, wissen wir; möchte die Einmischung der Witwe des großen Dichtercomponisten nicht gar zu sehr in den Vordergrund treten. Unserer Ansicht nach ist überhaupt Tristan und Isolde nicht dasjenige Werk Wagner's, welches den Meister populär zu machen geeignet ist, sondern es setzt die Kenntnis der übrigen Werke voraus und ist am besten an letzter Stelle zu bringen. Aufrichtig freuen wir uns aber, daß in Paris der künstlerische Geist gesiegt hat und daß die maßgebenden Kreise in der Lohengrin-Frage eine vornehme Denkschrift offenbaren. Die Tonkunst ist ein Mittel zur internationalen Verbindung; möchte die jetzige gute Strömung in Paris anhalten und möchten die französischen und deutschen künstlerischen Erzeugnissen ein ebenso wohlwollendes Urtheil gönnen, wie dies die Deutschen gegenüber Charles Gounod und anderen französischen Dichtern gehabt haben.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.